Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 150 (1982)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

40/1982 **150. Jahr** **7. Oktober**

«Friede und Heil»
Die Schlussbotschaft des interfranziskanischen Missionskongresses **593**

Der Schweizer Katholizismus im Umbruch (2) 3. Entwicklungen im Organisationskatholizismus; 4. Defizite des Kulturkatholizismus. Von Urs Altermatt **597**

«Ehe-Nachbereitung» – ein Weg der Scheidungspastoral Einige Überlegungen und ein konkreter Weg. Von Roland-Bernhard Trauffer **600**

Ehenichtigkeit
Ein Buch wird vorgestellt von Alfred Bölle und Karl Schuler **601**

Hinweise **603**

Amtlicher Teil **604**

Schweizer Heilige Sigisbert

«Friede und Heil»

«Franz von Assisi heute, Herausforderung für und durch die Dritte Welt – Saint Francis today Challenges for and from the Third World»: Unter diesem Leitwort führten Franziskaner – die vier franziskanischen Männerorden sowie Schwestern aus den franziskanischen Frauenorden und Mitglieder der Franziskanischen Laiengemeinschaft – aus 28 Ländern vom 13. bis 25. September im Antoniushaus Mattli, Morschach, einen grossen Missionskongress durch. Der 800. Geburtstag des heiligen Franz war dazu der Anlass, die Verschiebung der Aufgaben der franziskanischen Gemeinschaft in die Dritte Welt – entsprechend der Verschiebung des weltpolitischen Zentrums in den Pazifik und der zahlenmässigen Mehrheit der Katholiken in die südliche Hemisphäre – der Grund.

Als besonders wichtige Fragen erwiesen sich bei diesem interfranziskanischen Missionskongress die Themen Inkulturation, Dialog und Gerechtigkeit. Dabei erhielten diese Themen je nach Situation, wie an der abschliessenden Pressekonferenz etwas deutlich wurde, eigene Akzente; die Dritte Welt ist kein einheitlicher Block. Inkulturation in Afrika, so Bischof Wilfried Napier, bedeute zum einen ein Umdenken, insofern afrikanische Sitten einst verurteilt, heute aber als kulturelle Werte anerkannt würden, und zum andern eine Chance, den Glauben auch nach dem Verlust der Missionsschulen zu vermitteln. Gerechtigkeit in Lateinamerika, so der Theologe Leonardo Boff, bedeute Parteinahme für die Armen, insofern Armut ein Synonym für Ungerechtigkeit, weil Ergebnis von Ausbeutung und Verarmung, sei. Evangelische und mithin franziskanische Armut sei Offenheit und Verfügbarkeit für die anderen und für Gott, Armut als Ungerechtigkeit hingegen eine Verkürzung des Lebens, so dass Parteinahme für die Armen Verteidigung des Lebens bedeute. Dabei gehe es nicht um die Theologie der Befreiung, sondern um das Engagement und die befreiende Praxis; die Theologie sei das zweite Wort und befasse sich dann allerdings nicht mit dem europäischen Thema «Glaube und Welt», sondern mit dem Thema «Glaube und Gesellschaft» mit den Schritten Situationsanalyse, Reflexion, Impulse für weitere Praxis.

Die Ergebnisse der vierzehntägigen Beratungen wurden in einer Schlussbotschaft zusammengefasst. Dazu wurde eine Erklärung zur Rüstungsspirale, die an die Regierungen der 28 am Missionskongress vertretenen Länder geschickt wurde, sowie ein Offener Brief an den Präsidenten der USA zu Mittelamerika verabschiedet. Nicht zuletzt dieser Brief lässt erkennen, wie auf dem Missionskongress die Erfahrungen vor allem aus Lateinamerika zu Wort gekommen sind. Franziskaner aus Ländern mit sozialistischer Regierung und entsprechenden Erfahrungen machten darauf aufmerksam, dass nicht allein die amerikanische Politik Tadel verdiene. Ihnen kam man mit dem Satz im Offenen Brief entgegen: «Mit dieser Stellungnahme verurteilen wir auch jene Finanz- und Militärhilfe, die an den jeweiligen Gegner in dieser gewaltsamen Auseinandersetzung gegeben wird, unabhängig davon, woher sie kommt.» Die Erfahrungen

Lateinamerikas wurden aber auch als Herausforderung aufgenommen. So erklärte Bischof Wilfried Napier, dass der Lebensstandard der Kirche in Afrika höher sei als der der Armen und dass deshalb auch in Afrika etwas geschehen müsse, was der Parteinahme für die Armen in Lateinamerika vergleichbar sei.

Die Botschaft des Missionskongresses, die wir im folgenden dokumentieren, wolle kein Lehrschreiben sein, erklärte Andreas Müller, «sondern eine praxisorientierte, prophetische Rede. Die konkreten Erfahrungen unserer Brüder und Schwestern in der Dritten Welt, die die Ängste und Hoffnungen ihrer Völker teilen, kommen zur Sprache. Es ist eine Reflexion, die vom Leben ausgeht und die im Evangelium Licht und Antwort sucht in der Weise, wie unser Bruder Franziskus von Assisi es getan hat. Dabei haben wir die beglückende Erfahrung gemacht, dass seine Person und sein Charisma gerade in Afrika, Asien und Lateinamerika als Symbol wahrer Menschlichkeit empfunden wird. Wir sind deshalb überzeugt, dass diese Botschaft uns allen Hoffnung und Ermutigung vermitteln kann in unserer Zeit des Umbruchs.» *Rolf Weibel*

«Friede und Heil» allen Menschen dieser Erde, die sich an Gott freuen, allen, die Gott suchen, und allen, die sich sehnen nach Gerechtigkeit und Frieden!

Wahrer Friede von Gott und echte Liebe in Jesus Christus allen Armen und Verstossenen und allen, die ihre Verantwortung in der menschlichen Gemeinschaft ernst nehmen.

Wir Brüder und Schwestern der verschiedenen franziskanischen Ordensgemeinschaften haben uns in Mattli (Morschach, Schweiz) zum ersten Mal in unserer 800jährigen Geschichte im Namen Christi versammelt, um gemeinsam aus der Perspektive der Dritten Welt die Herausforderung zu überdenken, die Franziskus für uns darstellt. Dabei haben wir mit Freude erlebt, dass wir wirklich zu einer Familie gehören.

Wir haben auch die frohe und hoffnungsvolle, geradezu jugendliche Offenheit gespürt, die uns Jünger des heiligen Franziskus in der Dritten Welt erfüllt.

Wir fühlen uns verbunden mit den Ängsten und Hoffnungen der Völker, denen wir dienen. Wir waren offen füreinander und für das Evangelium Jesu Christi und haben von neuem die belebende Kraft des Charismas unseres Ordensvaters entdeckt. Er gilt als «Bruder aller Geschöpfe», aber auch als Symbolfigur wahrer Menschlichkeit bei den Völkern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. Wir haben versucht, auf den folgenden Gebieten eine echt franziskanische Perspektive für die Dritte Welt zu finden.

1. Für die Armen – gegen die Armut

Mit Entsetzen stellen wir fest, dass die Mehrheit unserer Bevölkerung in der Dritten Welt arm, ja extrem arm ist. Die Armut hat viele Gesichter: Menschen, die vor Hunger schreien, unter endemischen Krankheiten leiden, nicht lesen und schreiben können, im Schmutz der Slums versinken... Diese Armut ist weder natürlich gegeben noch von oben geschickt. Sie ist vielmehr durch interne Ausbeutung und durch ungerechte internationale Beziehungen verursacht. Im Glauben prangern wir diese ständig wachsende Verarmung als *die* soziale Sünde unserer Zeit an.

Diese Situation hat viele Kirchen der Dritten Welt dazu geführt, eine vorrangige und solidarische Option für die Armen gegen die Armut zu treffen. In diesen Kirchen gilt der Poverello von Assisi als Schutzpatron der Kirche der Armen. Schon von Jugend an lebte Franziskus «freigiebiges Erbarmen gegen die Armen» (Bonaventura, Leg. Maj. 1,1). Seine Bekehrung war zunächst eine Bekehrung zu den Ärmsten der Armen, den Aussätzigen. In diesem Bekehrungsprozess erfuhr er, dass sich der Gekreuzigte ihm zuwandte und ihn einlud, wie die Armen zu leben. Daher finden wir in Franziskus einen Weg, der vom Leben *für* die Armen über ein Leben *mit* den Armen zu einem Leben *als* Armer führt. So gesehen ist seine Option für die Armen Ausdruck der Nachfolge Christi. Evangelische Armut hat jedoch nicht ihren Sinn in sich selbst. Sie ist vielmehr ausgerichtet auf die Brüderlichkeit, auf neue und lebenschaffende Beziehungen der Menschen untereinander.

Darum bedeuten Armut und Elend in der Dritten Welt in besonderer Weise eine Herausforderung an die franziskanische Familie. Wir bekennen, dass wir oft weit weg von den Armen leben und ihre Ungesichertheit und ihre Ängste kaum miterleiden.

Wir sind überzeugt, dass die evangelische Armut (Offenheit für Gott und Verfügbarkeit für den andern) ein wesentliches Element der Nachfolge Jesu und eine Grundhaltung aller Christen ist. Wir sind überzeugt, dass niemand wirklich solidarisch mit den Armen ist, wenn er nicht ihre unmenschlichen Lebensbedingungen beseitigen hilft.

Wenn wir als Franziskaner angesichts der grossen Armut in der Welt unsere Option für die Armen wieder aktualisieren wollen, dann bedeutet das für uns ein Dreifaches:

1. Wir müssen Geschichte und Wirklichkeit aus der Perspektive der Armen sehen. Nur dann wird deutlich, dass jeder einzelne von uns und die Gesellschaft als Ganze verändert werden muss, weil sie den Grundbedürfnissen der Armen nicht gerecht wird.

2. Gegenüber der Konsumgesellschaft, die ihrem Wesen nach eine ungerechte Gesellschaft ist, müssen wir einen prophetischen Protest erheben und uns allen Gütern verweigern, die ganz eindeutig den Kriterien Gerechtigkeit, Gesundheit und Umwelt widersprechen.

3. Wir müssen uns zusammen mit den Armen für soziale Gerechtigkeit einsetzen. Das Ziel einer christlich-franziskanischen Politik ist nicht eine arme oder eine reiche Gesellschaft, sondern eine gerechte Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern.

2. Für die Frau – gegen Diskriminierung

Wir sind entsetzt über die Situation der Frau in der Dritten Welt. Unter den Armen gehört sie zu den Ärmsten. Sie wird oft gedemütigt, weil sie Frau ist, weil sie arm ist und weil sie einer andern Rasse angehört. Als Frau wird sie wie eine Sache und Ware missbraucht, oft sexuell ausgebeutet (Sextourismus, Prostitution, eine neue Art von Sklaverei in den Vergnügenszentren vor allem der Ersten Welt). Sie wird als billige Arbeitskraft missbraucht und von der Bildung ausgeschlossen.

Als Franziskaner, die die Diskriminierung der Frau klar sehen, erinnern wir uns an die Tatsache, dass Franziskus das Weib-

liche in der Schöpfung entdeckt und besonders geschätzt hat. Er hatte eine besondere Liebe und Verehrung für die Mutter Gottes, die der Welt Christus geschenkt hat. Er hat sich gerne selbst als Mutter verstanden, die Leben empfängt und hütet (vgl. 2 Cel. 16). Auch die zwischenmenschlichen Beziehungen suchte er von der Mütterlichkeit her zu deuten. Innerhalb seiner grössern Liebe zu Gott erblühte eine echte Freundschaft mit Klara von Assisi und Jakoba von Rom. Im Sonnengesang nannte er alle Geschöpfe Bruder und Schwester und brachte so beide Geschlechter zu einer harmonischen Einheit.

Als Brüder und Schwestern in der franziskanischen Familie glauben wir daher, innerhalb der Option für die Armen eine besondere Option für die unterdrückte Frau treffen zu müssen. Wir sind überzeugt, dass wir nur im gegenseitigen Geben und Nehmen zu unserer franziskanischen Berufung finden können. Besonders die Schwestern unserer franziskanischen Familie können ihre Solidarität unter Beweis stellen, indem sie sich tatkräftig gegen die Diskriminierung der Frau einsetzen. So werden sie zum Zeichen der befreienden Haltung des Franziskus inmitten der verschiedenen Kulturen. Sein Beispiel regt uns auch an, uns dafür einzusetzen, dass die Frau den ihr zukommenden Platz in den kirchlichen und gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen übernehmen kann.

3. Die Rechte der Armen als Rechte Gottes

Wir schämen uns, dass die Menschenrechte ständig verletzt werden durch institutionelle Gewalt rechter wie linker Regierungen, zum Beispiel durch Entführung, Folterung, Verschleppung von Menschen, Schauprozesse usw.

In den letzten Jahren hat sich die Kirche als Anwalt der Unterdrückten verstanden. Mit Freude sehen wir, dass Bischöfe und Kardinäle und viele einfache Brüder und Schwestern aus unserer franziskanischen Familie sich für die Menschenrechte einsetzen. Alle Rechte des Menschen müssen verteidigt werden (primäre und sekundäre Rechte der Person, soziale Rechte, internationale Rechte[1]). Doch die Rechte der Armen kommen zuerst, denn die Armen sind die Mehrheit der Weltbevölkerung.

In der Heiligen Schrift gelten gerade die Rechte der Armen als Rechte Gottes. Weil Gott ein lebendiger Gott ist, setzt er sich in besonderer Weise für jene ein, deren Leben am meisten bedroht ist (vgl. Lk 4, 16–21). Franziskus hat die Armen in besonderer Weise geschätzt. Er hat mit ihnen zusammengelebt und sie als Brüder und Schwestern geachtet. Er hat nicht zugelassen, dass man von den Armen Schlechtes sagte, geschweige denn ihnen Böses zufügte. Er sprach vom «Erbe und von der Gerechtigkeit, welche den Armen geschuldet wird und welche unser Herr Jesus Christus uns erworben hat» (NbReg IX, 8). Darum wollen wir uns als Franziskaner weiter einsetzen im Kampf um die Menschenrechte. Wir wollen dabei besonders das Recht auf Leben, auf Nahrungsmittel, auf Arbeit, auf Wohnung, auf Gesundheit, auf Bildung und auf Freizeit betonen.

4. Die Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Frieden

Wir sind entsetzt, dass die grösste physische und finanzielle Anstrengung der Menschen (in Wissenschaft, Technik und Produktion) auf die mögliche Vernichtung der Menschheit ausgerichtet ist. Wir sind besorgt, weil ein wachsender Anteil an der Waffenproduktion für die Dritte Welt bestimmt ist. Der Einsatz dieser Mittel für die Rüstung ist Diebstahl an den Armen.

Wegen der Ungerechtigkeiten des bestehenden Weltwirtschaftssystems werden die armen Länder immer ärmer. Sie werden Zeugen der Ausbeutung ihrer unersetzbaren Rohstoffe. Der Erlös der exportierten Rohstoffe hält aber nicht Schritt mit dem Anwachsen der importierten industriellen Fertigprodukte. Die Produkte der wenigen Industrien in der Dritten Welt werden in der Ersten Welt oft mit hohen Einfuhrzöllen belastet. Das Bemühen um Industrialisierung wird blockiert. Daher empfehlen wir dringend, die «neue Weltwirtschaftsordnung», die von 130 der 150 Mitgliedstaaten der UNO gefordert wurde, in Kraft zu setzen.

Angesichts dieser Situation erinnern wir uns an die Friedensmission des heiligen Franziskus, an seinen Gruss: «Friede und Heil», an seinen vielfältigen Einsatz für den Frieden, an seine stete Versöhnungsbereitschaft, an sein Vertrauen in die Kraft des Kreuzes.

Darum wollen wir uns dafür einsetzen, dass jeder Mensch und jedes Geschöpf zu seinem Recht kommt und mit der ganzen Schöpfung im Frieden leben kann. Wir haben von unserm Missionskongress aus einen Brief an verschiedene Regierungen geschrieben, damit sie grössere Anstrengungen für Abrüstung und Abschaffung der Massenvernichtungswaffen, vor allem aber der Atomwaffen unternehmen. Wir fordern, dass keine Waffen in die Dritte Welt eingeführt werden. Denn damit werden die Militärdiktaturen bestärkt und das Recht der Armen verachtet. Wir fordern, dass auch in der Dritten Welt die Produktion von Waffen eingestellt wird. Sie ist ein Attentat gegen das Leben und eine Manipulierung der Leiden und Ängste der Menschen. Als Franziskaner glauben wir, dass wir wieder lernen müssen, «nicht mit Wagen und Pferden stark zu sein, sondern im Namen des Herrn» (Ps 19,8). Gewaltlos, aber mit ausdauernder innerer Kraft wollen wir uns für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen.

5. Werkzeuge der Versöhnung

Wir erleben Konflikte und Spannungen überall in der Welt – in der Kirche und in uns selber.

Franziskus erlebte intensiv das Geheimnis jener Versöhnung zwischen Gott und Mensch, die aus dem Kreuz Jesu Christi erwächst. Darum betete er und lehrte auch seine Brüder so zu beten: «Wir beten dich an, Herr Jesus Christus – und in allen deinen Kirchen, die in der ganzen Welt sind, und preisen dich, weil du durch dein heiliges Kreuz die Welt erlöst hast» (Test 5). Mit kraftvoller Überzeugung versuchte er sich selbst als Instrument der Versöhnung anzubieten. Wir erinnern uns daran, wie er den feudalen und den kirchlichen Machthaber Assisis miteinander versöhnte. Er brachte Frieden in die Konflikte seiner Brüder. In seinem Sonnengesang betete er: «Gepriesen seist du, mein Herr, durch jene, die verzeihen um deiner Liebe willen.»

Wir sind durch unsere Profess verpflichtet, Franziskus nachzufolgen. Darum wollen wir Franziskaner es als unser einziges Privileg betrachten, Werkzeuge des Friedens und der Versöhnung zu sein. Wir wollen uns bemühen, diesem Erbe gerecht zu werden und zu ihm zu stehen. In unserer Entscheidung, den Armen zu dienen und selbst arm zu leben, wollen wir uns ganz dafür frei machen, unter den Menschen das Verständnis füreinander zu wecken, sich gegenseitig anzunehmen und so zur vollen Versöhnung beizutragen. Das wollen wir in unsern Gemeinschaften, in der Gesellschaft und in der grossen Familie Gottes tun.

6. Eine befreiende Botschaft

Es macht uns Mut, dass die Armen in manchen Ländern sich für eine umfassende Befreiung organisieren. Sie entwickeln angesichts der historischen Ursachen ihres Elendes ein kritisches Bewusstsein und mobilisieren sich in Volksorganisationen, Gewerkschaften und Arbeiterparteien. Die Kirche selbst ist ein entscheidender Faktor für die Förderung der Menschen geworden

[1] Primäre Rechte: Leben, Nahrung, Kleidung... Sekundäre Rechte: Religionsfreiheit, Meinungsäusserung... Soziale Rechte: Mitbestimmung, Gerechtigkeit... Internationale Rechte: Frieden im internationalen Verband.

durch Bibelgruppen, Basisgemeinden und verschiedene soziale Programme.

Wir bekennen, dass wir uns – belastet durch das Modell der Betreuungspastoral und grosse Institutionen – nicht genügend für die Befreiung des Volkes eingesetzt haben. Inzwischen ist jedoch auch unter uns die Zahl derer, die sich für eine Veränderung der Gesellschaft zugunsten der Armen einsetzen, in vielen Teilen der Welt zu einer bedeutsamen Grösse angewachsen. In andern Regionen ist die Gesinnung am erwachen.

Wir erinnern uns an das Testament des heiligen Franziskus, in dem dieser seine Bekehrung als einen Standortwechsel definiert: Er hat das soziale und ökonomische Gefüge der Reichen und Mächtigen verlassen und den Standort der Armen und Kleinen übernommen. Das Zusammenleben mit ihnen hat sie und ihn von den Folgen des Elends, von Verachtung und Einsamkeit befreit und den Keim zu einer alternativen Gesellschaft gelegt. In den Konflikten mit den Mächtigen hat Franziskus das Gute in ihnen gesehen und an die Möglichkeit ihrer Bekehrung geglaubt.

Darum wollen wir in unserem Einsatz für die Befreiung zusammen mit den Unterdrückten mehr auf die dem Menschen innewohnenden Werte und auf die Herzlichkeit vertrauen als auf die Illusion, dass Gewalt Veränderung schafft.

7. Dialog mit andern Religionen

Wir halten die Religion für eine grossartige Quelle, um die Würde des Menschen und sein Verhältnis zu Gott besser zu verstehen. Vor allem Afrika und Asien sind geprägt durch grosse Religionen. Wir sollten ihre Weisheit schätzen und ihr Vorhandensein mit Dank und Freude annehmen. Franziskus kannte nur die Begegnung mit dem Islam, mit dem die damalige Christenheit Krieg führte. Der Heilige, der Jesus in seiner Armut und Demut nachfolgte, kam nicht als Kreuzfahrer zum Islam, nicht als Teil einer Machtstruktur mit all ihrer Kraft, sondern als wirklich Kleiner, arm und ungeschützt. Er trat in einen Lernprozess ein, durch den er Gottes Gegenwart und Wirken im Leben und in der Religion des Islams entdeckte. Nach dem Dialog mit ihm hatte die Wertschätzung der Transzendenz und Majestät Gottes bei Franziskus zugenommen. Hier lag auch die gemeinsame Plattform, auf der beide einander in Frieden begegnen konnten, nämlich im Glauben an einen transzendenten Gott. Als Ergebnis dieses Erlebnisses konnte Franziskus im Jahre 1221 in seiner Regel schreiben: «Die Brüder aber, die zu den Sarazenen hinausziehen, sollen um Gotteswillen jeder menschlichen Kreatur untertan sein» (NbReg 16).

Diese positive Einschätzung muss auch heute die Nachahmer des heiligen Franziskus erfüllen. Wir dürfen gegenüber andern Religionen nicht als «Mächtige» (majores) auftreten, sondern als «Kleine» (minores): Wir dürfen nicht über sie zu Gericht sitzen, sondern müssen ihnen «um Gottes willen untertan sein». Das ist Dialog im Geist des heiligen Franziskus.

8. Das Wort muss Fleisch werden: Inkulturation

Wir stellen fest, dass vielen immer bewusster wird, dass jedes Volk ein berechtigtes Verlangen danach hat, seinen Glauben auf seine eigene Art auszudrücken. Nach der jahrhundertelangen Ausbreitung des europäischen Kolonialchristentums wächst von unten her in der Kraft des Heiligen Geistes eine afrikanische, asiatische und lateinamerikanische Kirche. In ihrer eigenen Liturgie, Spiritualität, Kunst, Architektur, in den eigenen pastoralen Diensten und der je eigenen Art und Weise Christ zu sein, zeigt sich, wie heute das Wort Gottes Fleisch wird.

Eine afrikanische Schwester sagte es so: «Der Ruf des Evangeliums geht in gleicher Weise an alle Kulturen. Lassen Sie mich doch in allen Bereichen des Lebens Afrikanerin sein, mit Ausnahme jener, die dem Evangelium und den Idealen des Franziskus und der Klara widersprechen.»

Obwohl es die ganze Bewegung der Inkulturation zur Zeit des heiligen Franziskus nicht gab, erinnern wir uns daran, dass Franziskus ein Mensch war, der für das Gute und die positiven Werte in der ganzen Schöpfung offen war. Er wollte, dass wir uns an der Erde freuen, weil sie der Ort ist, wo Gott sein erlösendes und rettendes Werk tut (vgl. NbReg 23,9–11).

Darum wollen wir, angeregt von dieser grossen Freiheit des heiligen Franziskus, in jedem Land in der Kultur des Volkes Wurzeln fassen. Wir wollen die Ortskirchen entwickeln und so die ganze Kirche Christi bereichern.

9. Die Überwindung des Klerikalismus durch Brüderlichkeit

Wir beobachten in vielen Fällen, dass dort, wo die Aktivitäten und Initiativen innerhalb der christlichen Gemeinde um den Priester oder seinen Vertreter zentriert sind, das Volk Gottes in seiner Verantwortung für die Gestaltung des Lebens nicht wächst. Es gibt aber auch lebendige priesterlose Gemeinden, in denen viele Ämter und Charismen entstehen und die Brüderlichkeit neu erwacht ist. Es gibt natürlich auch Gemeinden mit Priestern, die darauf bedacht waren, in ihren Reihen diesen neuen Sinn für brüderliche Verantwortung zu entwickeln.

Wir erinnern uns dabei an Franz von Assisi, der von seinen Gefährten als *der* Bruder (il fratello) erfahren wurde. Er wollte seine Gemeinschaft nicht auf eine hierarchische Grundlage stellen. Auch sollten Macht, Herrschaft und Privilegien überwunden werden. Seine Brüder sollten einander achten und dienen, aufeinander hören und das Wohl aller suchen. Franziskus wollte, dass seine Brüder auf der Ebene des Volkes bleiben und keine höheren Positionen anstreben.

Wir haben in der Kirche eine besondere Aufgabe zu erfüllen, nämlich eine lebendige Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern zu sein, die miteinander auf dem Wege sind und so die Güte Gottes für alle Menschen darstellen. Darum wollen wir die Basis suchen und lieben und nicht nur *für* das Volk, sondern *mit* dem Volk leben. Um diese Berufung erreichen zu können, wäre es angebracht, klar zu trennen zwischen der Priesterausbildung und der Hinführung zur franziskanischen Brudergemeinschaft. Der franziskanischer Brüderlichkeit sollte in der Einführungszeit, aber auch in der Weiterbildung eine klare Priorität eingeräumt werden.

10. Vom Leben und durch Tun lernen: Ausbildung

Wir stellen fest, dass Kirche und Welt sich immer rascher verändern. Es besteht die Gefahr, dass die hergebrachten Vorstellungen und Modelle für einen ständigen Lernprozess und ständige Weiterbildung unzureichend sind.

Wir erinnern uns an Franz von Assisi, der immer offen war für die Zeichen der Zeit. Nie ist er mit vorgefassten Meinungen an die Situationen herangetreten. Bis zum Ende seines Lebens war er bereit, vom jüngsten Novizen zu lernen. Er wollte, dass die Ausbildung nicht in erster Linie an Hochschulen, sondern in Aussätzigenheimen geschieht (Comp. Assisiensis, 9). Denn er war überzeugt, dass man nichts verstanden hat, wenn man es nicht getan hat. Selbst die theologische Ausbildung sollte zunächst der eigenen Bekehrung und erst dann auch der Verkündigung dienen.

Darum wollen wir vor allem als Brüder und Schwestern voneinander lernen, im Erfahrungsaustausch, in der gemeinsamen Lesung der Heiligen Schrift, im gemeinsamen Beten und im gemeinsamen Brechen des Brotes und in der gemeinsamen Analyse der Situationen. Brüderliche Korrektur ist ein wichtiger Teil dieses Prozesses. Gerade wir Franziskaner sollten den Satz Gregors des Grossen ernst nehmen: «Die Ar-

men sind unsere Lehrer, die Demütigen unsere Gelehrten.»

11. Der Ausbruch nach oben: Mystik und Kontemplation

Mit Freuden stellen wir fest, dass Gott in der Dritten Welt eine erfahrbare Wirklichkeit ist. In Asien lernen wir, dass die Meditation und das Schweigen vor Gott eine weitverbreitete Bewegung im Volk ist; in Afrika, dass der Leib tatsächlich Tempel Gottes ist und dass die Gegenwart des lebendigen Gottes in Rhythmus und Tanz gefeiert wird; in Lateinamerika, dass die Volksreligiosität und die Verehrung der Heiligen trotz aller Ausbeutung sinnstiftende Wirklichkeiten sind.

Wir erinnern uns an Franz von Assisi, der überall und zu jeder Zeit Gott anbeten und in allen Geschöpfen lieben wollte. Er zog sich in das Schweigen der Höhlen, Wälder und Kirchen zurück. Er übersetzte seine innere Erfahrung von Gott in Bilder, Gesten und Spiele. Er spielte die Geheimnisse Jesu (Weihnachten, Ostern, Eucharistie...). Er verband sich mit dem Bedürfnis des Volkes, mit leiblichen Augen zu sehen und mit eigenen Händen zu greifen. In der Welt und in allem Tun war er ganz bei Gott und vor Gott ganz erfüllt von den Sorgen der Welt.

Darum wollen wir dem Gebet, der Liturgie und dem Schweigen wieder ein eigenes Gewicht geben. Ohne Angst wollen wir dem Glaubensausbruch des Volkes begegnen und uns kreativ daran beteiligen. Wenn wir mit unserem Volk vor Gott stehen, sind alle unsere Kämpfe und Leiden, alle Erwartungen und Hoffnungen in eine Dimension gebracht, die alles übersteigt und gleichzeitig alles erfüllt.

12. Schluss

Wir stellen fest, dass Franziskus dem Suchen der Menschen in der ganzen Welt Orientierung und Halt gibt. In ihm wird greifbar, dass der neue Mensch bereits innerhalb der Geschichte möglich ist. Wir glauben, dass alle, die in seiner Nachfolge die genannten Aspekte zu verwirklichen suchen, «im Himmel erfüllt werden mit dem Segen des höchsten Vaters und auf Erden mit dem Segen seines geliebten Sohnes in der Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist, dem Tröster» (Test).

Kirche Schweiz

Der Schweizer Katholizismus im Umbruch (2)

3. Entwicklungen im traditionellen Organisationskatholizismus[1]

Die moderne gesellschaftliche Entwicklung führte in der Schweiz zu einer Krise des traditionellen Vereins- und Parteiwesens, das im 19. Jahrhundert entstanden und sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts definitiv herausgeformt hatte. Neben die klassischen Organismen der demokratischen Meinungs- und Entscheidungsbildung wie die Parteien und Verbände im staatlich-gesellschaftlichen Bereich traten seit den sechziger Jahren neue demokratische Formen. Am spektakulärsten waren die Ansätze zur Demokratisierung in Schule und Wirtschaft.

Die Kirchen und der Schweizer Katholizismus konnten sich diesen gesellschaftlichen Wandlungsprozessen nicht entziehen. In den sechziger und vor allem in den siebziger Jahren begann sich der Block des traditionellen Organisationskatholizismus aufzulösen. Nach aussen äusserte sich dieser Zusammenbruch des katholischen Blockes in der Krise des Vereins- und in den Wandlungen des Parteikatholizismus.

Die Widerstandsfähigkeit der katholischen Parteien und Gewerkschaften

Der parteipolitische Arm des Organisationskatholizismus machte in den letzten zwei Jahrzehnten wichtige Wandlungen durch. Die alte Katholikenpartei versuchte 1970/71, endgültig von den Traditionen des politischen Katholizismus Abschied zu nehmen, und gab sich mit der «Christlich-demokratischen Volkspartei» (CVP) einen neuen Namen, ein neues Programm und ein neues Organisationsstatut. Der Wandel von den alten KK zur neuen CVP markiert die Öffnung dieser Partei. Sie rückte ihre institutionellen Bindungen zur offiziellen Kirche in den Hintergrund und gab sie zum Teil ganz auf. Zur gleichen Zeit nahm auch die offizielle Kirche Distanz zur Katholikenpartei und strebte ein ausgeglichenes Verhältnis zu allen demokratischen Parteien an.

Aus empirischen Untersuchungen geht hervor, dass die kirchennahen Katholiken nach wie vor den Wählerrückhalt der CVP darstellen. Der CVP ist es nicht gelungen, im reformierten Volksteil richtig Fuss zu fassen. Gesamtschweizerische Umfragen beziffern den reformierten Anteil mit rund 10 bis 15 Prozent. In den Eidgenössischen Räten sind die Reformierten nicht und in den kantonalen Legislativen praktisch nicht vertreten. Die CVP kann nach wie vor als «schwarze» Partei mit einigen weissen Rändern charakterisiert werden. Dieses Bild der CVP wird dadurch verstärkt, dass sie ihre eigentlichen Bastionen in den ländlichen Stammkantonen der katholischen Schweiz besitzt.

Wenn man die Entwicklung der Partei mit den Verbänden vergleicht, stellt man fest, dass die Partei die Säkularisierungskrise besser überstanden hat. Diese bemerkenswerte Erscheinung hängt mit verschiedenen Faktoren zusammen. Der wichtigste Faktor besteht darin, dass die Grundstrukturen der Parteienlandschaft seit 1919 mit kleineren Schwankungen bis heute gleichgeblieben sind. Das politische System der Schweiz stützt die CVP und sorgt für ihren Fortbestand. Die Partei erreichte bei den Wahlen von 1919 21,0 Prozent der Wählerstimmen; 60 Jahre später, 1979, waren es praktisch gleichviel: 21,5 Prozent. Sie erhielt nach dem Landesstreik von 1918 und nach dem Zusammenbruch der freisinnigen Mehrheitsstellung im Parlament durch die Proporzwahlen von 1919 einen zweiten Bundesratssitz und konnte diesen bis heute behalten.

Die These von der stabilisierenden Wirkung des politischen Systems wird durch

[1] Der erste Teil des vorliegenden Beitrages erschien in SKZ Nr. 39, S. 581–584. Zum Ganzen merkt der Verfasser an:

Da es sich beim abgedruckten Text um die wörtliche und nur an einigen wenigen Stellen für diesen Abdruck redigierte Wiedergabe eines Redetextes handelt, verzichte ich darauf, den Text mit Quellen- und Literaturhinweisen zu versehen. Die Informationsquellen lassen sich aus dem Redetext erschliessen. Ich möchte es aber nicht unterlassen, allen meinen Gesprächspartnern zu danken, die in den letzten Jahren mit mir Entwicklungstendenzen des Schweizer Katholizismus diskutiert haben. Auch hier verzichte ich darauf, sie namentlich zu nennen. Einen Gesprächskreis möchte ich allerdings erwähnen: die Studenten der Arbeitsgruppe «Schweizer Katholizismus» an der Universität Freiburg. Verschiedenen Teilnehmerinnen und Teilnehmern verdanke ich interessante Mitteilungen, so Remo Wäspi über die Bauernseelsorge und Peter Arnold über die katholische Arbeiterbewegung. Die genannten und die ungenannten Gesprächspartner tragen freilich keine Verantwortung für den vorgelegten Text. Wenn ich Akzente falsch gesetzt habe, so übernehme ich ganz allein die Verantwortung.

Da ich beabsichtige, in nicht allzuferner Zukunft eine kleine Schrift über die Entwicklungstendenzen des modernen Schweizer Katholizismus vorzulegen, bin ich selbstverständlich für alle Hinweise, Kritiken und Ergänzungen dankbar. Adresse: Urs Altermatt, Seminar für Schweizergeschichte an der Universität Freiburg, 1700 Freiburg.

einen Blick auf die christlichsoziale Arbeiterbewegung bestätigt. Im Organisationsgeflecht der christlichsozialen Arbeiterbewegung konnte der «Christlichnationale Gewerkschaftsbund» (CNG) seine Stellung gegenüber der «Katholischen Arbeiter- und Angestelltenbewegung» (KAB) eindeutig stärken. Der CNG nahm in den siebziger Jahren um mehr als zehn Prozent auf über 100000 Mitglieder zu. Demgegenüber verloren die auf weltanschauliche Erwachsenenbildung ausgerichteten katholischen Standesvereine der KAB zwischen 1969 und 1975 fast 5000 oder 22 Prozent der Mitglieder.

Vom Verbands- zum Rätekatholizismus

Der Verbandskatholizismus, der das äussere Erscheinungsbild des katholischen Milieus von 1850 bis 1950 während fast hundert Jahren geprägt hatte, brach in den siebziger Jahren in der alten Form weitgehend zusammen. Die Mehrheit der katholischen Vereine geriet in eine tiefgreifende Existenznot. Einige mussten ihre Aktivitäten aufgeben, andere nahmen neue Formen und Ziele an. Auf der schweizerischen Ebene traten die «Synode 72» und das «Pastoralforum» an die Seite der herkömmlichen Dachverbände wie «Volksverein» und «Frauenbund». Auf kommunaler und kantonaler Ebene begannen Seelsorge- und Pfarreiräte Aufgaben zu übernehmen, die bisher von den Vereinen erfüllt worden waren.

In diesem Zusammenhang ist vor allem der Bedeutungsverlust des traditionsreichen «Schweizerischen Katholischen Volksvereins» (SKVV) hervorzuheben, der in der Blütezeit des Organisationskatholizismus neben der Volkspartei die zweite Säule dargestellt hatte. Wenn man sich vor Augen hält, dass in der Zwischenkriegszeit das berühmte Triumvirat von Fraktions-, Partei- und Volksvereinspräsident in gegenseitiger Abstimmung die Schweizer Katholiken nach aussen vertrat und Direktiven herausgab, versteht man den Bedeutungsverlust des Volksvereins in der heutigen schweizerischen Gesellschaft. Je nach den Aufgaben übernehmen heute die Partei oder die Synode beziehungsweise das Pastoralforum die gesellschaftspolitischen Aufgaben. Dem SKVV blieben noch einige innerkatholische Organisationsaufgaben übrig. Wenn der Volksverein einen Teil seiner alten Bedeutung wieder erlangen will, muss er sich spezialisieren. Es wäre eine lohnende und wichtige Aufgabe, wenn er sich dem brachliegenden Tätigkeitsfeld der Kulturarbeit im engeren Sinne widmen würde.

Mit dem Zusammenbruch des Volksvereins hing zusammen, dass der letzte schweizerische Katholikentag vor bald dreissig Jahren, im Jahre 1954, stattfand. Die Bestrebungen, Ende der fünfziger Jahre einen weiteren Katholikentag durchzuführen, scheiterten an organisatorischen Schwierigkeiten und wurden schliesslich in den sechziger Jahren durch die konziliare Rätebewegung völlig obsolet. Unter dem Eindruck der Katholikentage in der Bundesrepublik Deutschland werden neuerdings auch in der Schweiz Stimmen laut, die einem neuen schweizerischen Katholikentag das Wort reden. Wer um die mühsame Geschichte der Schweizer Katholikentage weiss, wird sich hier eine gewisse Zurückhaltung auferlegen. Im Unterschied zum deutschen oder österreichischen Katholizismus leben die Schweizer Katholiken bis heute von der Partikularität ihrer Region oder ihres Kantons. Diese helvetische Vielfalt bremste in den letzten hundert Jahren den Elan so mancher Katholikenführer, die eine grosse nationale Massendemonstration der Schweizer Katholiken durchführen wollten.

Frauen und Turner

Die Teilverbände des Volksvereins litten unter der allgemeinen Vereinskrise in unterschiedlichem Ausmass. Wenn man sich die religiöse und weltanschauliche Liberalisierung vergegenwärtigt, verwundert es nicht, dass die kirchlichen Kongregationen und die weltanschaulich ausgerichteten Standesvereine für Männer und Frauen, für Studenten, Arbeiter und Bauern am meisten Schwierigkeiten bekamen.

Es gibt einige bemerkenswerte Ausnahmen von dieser Regel. Eine davon betrifft die katholischen Frauen. Die katholische Frauenbewegung, die lange Zeit im zweiten Glied gestanden hatte, erstarkte in den siebziger Jahren. Der 1912 gegründete «Schweizerische Katholische Frauenbund» gewann an Bedeutung und griff über politische Gremien in die breite Öffentlichkeit ein. Die Aktivierung der katholischen Frauen hängt zweifellos mit dem gesamtgesellschaftlichen Fortschritt der Frauenbewegung zusammen.

Noch vor nicht allzu langer Zeit bekam man in einer Pfarrkirche folgendes Familien- und Frauenbild vordemonstriert. Auf der Männerseite standen die Worte «Bete und arbeite», auf der Frauenseite «Dulde und schweige». Die Zeiten der duldenden und schweigenden Frauen sind auch in der katholischen Kirche vorbei. Die Stellung der Frau hat sich auch im katholischen Milieu verändert. Die offizielle Kirche, die immer noch weitgehend ein maskuliner Betrieb ist, wird mit der Frauenbewegung als aktiver Kraft rechnen müssen. Sie kann die Frauen nicht mehr auf der einen Seite des Kirchenschiffes, schön getrennt nach Alter und Familienerfahrung, in Mädchen und Jungfrauen, Mütter und Witwen, quasi links liegen lassen. Sonst läuft sie Gefahr, die Frauen zu verlieren. Wenn die Kirche aber die Frauen verliert, verliert sie – in der Soziologensprache ausgedrückt – die wichtigsten «Agenten», das heisst Trägerfiguren für die Weitergabe religiöser Traditionen. Das wussten schon die alten Seelsorger in der vorkonziliaren Zeit. In blumiger Sprache schrieb einmal ein Bauernseelsorger: «Niemand geht allein in den Himmel oder in die Hölle.» Und er fügte bei: «Die meisten Männer kommen in den Himmel durch die Frau.» Wenn sich die moderne Kirche an diesen Satz erinnert, wird sie alles tun, die Frauen zu integrieren. Im Himmel können ja schliesslich nicht nur zölibatäre Kleriker leben.

Nicht vergessen darf man eine zweite Ausnahmeerscheinung. Wenn man die Reihe der katholischen Vereine durchgeht, fällt auf, dass die Freizeitvereine am wenigsten von der Vereinskrise betroffen wurden. Diese Erscheinung hängt mit der Entwicklung zusammen, dass den heutigen Menschen immer mehr freie Zeit zur Verfügung steht. Davon profitieren die Freizeitorganisationen.

So erklärt sich, dass der «Schweizerische Katholische Turn- und Sportverband» im Jahre 1977 erstmals die 50000-Grenze bei den Mitgliedern überschritten hat. Der Erfolg ist auch darauf zurückzuführen, dass das «K» und damit die weltanschauliche und moralische Dimension in der praktischen Vereinsarbeit in den Hintergrund trat. Das Spottwort von der «katholischen Bauchwelle» hat weniger denn je eine reale Bedeutung. Die weltanschaulich-moralische Liberalisierung führte dazu, dass viele Tabus fielen. So hatte man bis weit in die jüngste Gegenwart hinein beim katholischen Turnerinnenverband den Eindruck, als ob dessen Existenzberechtigung in erster Linie von der Stoff- und Ärmellänge der Turn- und Badekleider abhängig sei. Diese Kleiderfrage hat sich in der Zwischenzeit von selbst gelöst. Es gibt keine katholischen Turnkleider mehr.

Renaissance des Vereinskatholizismus?

Diese wenigen Hinweise belegen, dass die Vereinsarbeit trotz aller Untergangspropheten nicht untergegangen ist. Allerdings gerieten die traditionellen Verbände, vor allem die Standesvereine, gegenüber den Räten und andern spirituellen Bewegungen ins Abseits. Es macht allerdings den Anschein, dass die Vereinsarbeit in jüngster Zeit unter neuen spontaneren Formen wieder einen Aufschwung nimmt. Die Vereine und Verbände beginnen sich wie-

der zu regen. So kam es im Frühjahr 1982 zur ersten offiziellen Zusammenkunft der katholischen Erwachsenenverbände mit den Vertretern der «Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz».

Die offizielle Kirche wird in Zukunft mit beiden Formen kirchlicher Arbeit und Organisation, mit den alten Verbänden und mit den neuen Räten, leben müssen. Eines ist sicher: Ohne die traditionellen Verbände würde der Schweizer Katholizismus verarmen und den Bezug zu ganz bestimmten Gesellschaftsschichten und zu ganz bestimmten Gesellschaftsaktivitäten verlieren. Viele dieser Aufgaben sind durch die mehr amtskirchlich abgestützten und mehr kirchlich orientierten Räte nicht zu lösen. In diesen Bereichen sind die Räte vielfach ratlos.

4. Defizite des Kulturkatholizismus

Der kulturelle Sektor des Schweizer Katholizismus blieb vom gesellschaftlichen Wandel nicht ausgeschlossen. Im Gegenteil, als traditionell schwächeres Glied innerhalb des organisierten katholischen Lebens wurde er durch die modernen Auflösungstendenzen stärker als andere Bereiche betroffen. Da wir heute das 150jährige Jubiläum der Kirchenzeitung feiern, wollen wir uns hauptsächlich mit der katholischen Presselandschaft befassen.

Krise der katholischen Presse

Der gesellschaftliche Trend zur Liberalisierung und Spezialisierung wirkte sich auch im katholischen Pressewesen aus. Der Übergang von der Meinungs- zur Informationspresse brachte die katholische Presse ins Wanken. Da die Leserbedürfnisse für weltanschauliche Orientierung abnahmen, lockerten sich die traditionellen Bindungen zur katholischen Presse. Das hatte zur Folge, dass die Abonnentenzahl in der Regel zurückging oder mit der Konkurrenzpresse nicht Schritt hielt. Im Jahre 1980 standen noch rund ein Sechstel, das heisst 54 von 292 der im Katalog der Schweizer Presse aufgeführten Titel dem katholischen oder christlichdemokratischen Milieu nahe. Davon zählten 23 zu den Tageszeitungen. Diese Ziffer entspricht bei weitem nicht der Katholikenzahl und liegt auch erheblich unter dem CVP-Anteil.

Wie die meisten Schweizer Zeitungen sind die katholischen Zeitungen ausnahmslos Lokal- oder Regionalblätter. Die lokale Verankerung erklärt die unterschiedliche Entwicklung in der katholischen Presse der letzten zwei Jahrzehnte. Wo das katholische Milieu im Verein mit der CVP einen wichtigen Faktor im regionalen oder kantonalen Gesellschaftsgefüge darstellt, konnte die Tagespresse – wie in Luzern, in Freiburg oder im Wallis – ihre Stellung behaupten oder ausbauen; wo der katholische Faktor einen ansehnlichen Anteil am Kuchen des Machtkartells besitzt, konnte sie sich – wie in St. Gallen, im Aargau oder in Solothurn – mehr schlecht als recht halten; und wo sich die Katholiken in der Diaspora befinden, brachen die mühsam aufgebauten Zeitungen – wie in Bern – bereits zusammen oder schleppen sich mit grossem Defizit – wie in Zürich, Basel und Genf – mühsam als Zweitzeitung für den innersten Kern der Katholiken über die Runden. Einen katholischen «Blick» oder eine katholische «NZZ» besitzt der Schweizer Katholizismus nicht.

Diese Befunde weisen letztlich über die Medienlandschaft hinaus. Eine überregionale deutsch- oder französischsprachige katholische Tages- oder Wochenzeitung müsste sich nämlich auf so etwas wie einen Kulturkatholizismus abstützen. Diesen Kulturkatholizismus gibt es aber nicht. Und es macht die Sache nicht besser, wenn man beifügt: Diesen Kulturkatholizismus hat es auf nationaler Ebene nie oder nur in Ansätzen gegeben.

Die kulturelle Inferiorität der katholischen Schweiz ist mehr als ein blosses Schlagwort. Wie nirgendwo sonst dominierte in der katholischen Schweiz der Lokalpatriotismus und Lokalpartikularismus, der zu einer gewissen Engstirnigkeit und Knorzigkeit führte. Dazu kam, dass im Schweizer Katholizismus die materielle Basis und die kulturelle Tradition eines Bildungsbürgertums fehlten. Beide Elemente brachten im 19. Jahrhundert auf protestantisch-liberaler Seite Kulturleistungen von nationaler Bedeutung hervor.

Nur so lässt sich erklären, dass die katholischen Kantone eine einzige Universität aufweisen. Der alte katholische Vorort Luzern brachte bis heute keine Hochschule zustande. Und selbst die Freiburger Hochschule kann nur bedingt als Produkt des Schweizer Katholizismus gelten. Der römische Internationalismus prägte diese Universität bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die Mühsal der Kulturzeitschriften

Die verstreuten Vertreter der katholischen Kulturwelt scharten sich um Monatsschriften wie die «Schweizer Rundschau» und die «Civitas». Doch diese Monatsschriften gerieten ebenfalls in Schwierigkeiten. 1978 ging die «Rundschau» sang- und klanglos ein, ohne Begräbnis und ohne Abdankung. Das katholische Milieu widmete seinem langjährigen Weggefährten nicht einmal einen Nekrolog. Die von den Schweizer Jesuiten herausgegebene «Orientierung» besitzt internationales Format, wird aber den Bedürfnissen des Schweizer Katholizismus von ihrer Ausrichtung her nicht gerecht. So bleibt als Ersatz die seit 1975 erscheinende überregionale Beilage «Christ und Kultur» übrig. Sie kann aber die überregionale katholische Zeitung in der deutschen Schweiz nicht ersetzen.

Die Schlussfolgerung liegt auf der Hand: Der «katholische Standpunkt» reicht heute nicht mehr aus, eine katholische Wochenzeitung von überregionaler Ausrichtung aufzubauen. Diese Feststellung mag erstaunen, wenn man die lange Liste und die grosse Auflagestärke der zahlreichen Pfarr- und Vereinsblätter durchgeht. Doch gerade diese Presseerzeugnisse sind Ausdruck der zeitgenössischen Spezialisierung.

Seien wir ehrlich: Die Katholiken kommen heute ohne katholische Kulturzeitung aus. Wenn es gut geht, verproviantieren sie sich mit den Kulturprodukten der freisinnig-liberalen NZZ und stärken sich je nach Wohnort, Beruf und politischen Ambitionen mit den Zusatzvitaminen eines regionalen CVP-Blattes. Wie ihre Kollegen anderer Konfession und anderer politischer Couleur holen sie sich ihre allgemeine Weiterbildung beim Fernsehen. Was sie zu lesen wünschen, sind Fachzeitschriften für ihr berufliches oder nebenberufliches Weiterkommen.

Kirchenzeitung: nur Klerus- und Seelsorgerorgan?

Zur Sparte der Fachzeitschriften ist auch die vor 150 Jahren gegründete «Kirchenzeitung» (SKZ) zu zählen. Sie ist seit 1968 Amts- und Informationsblatt der Deutschschweizer Bistümer. Die Entwicklung zur Klerus- und Seelsorgerzeitung setzte freilich schon früher ein. Das Bistum Basel bezeichnete sie bereits 1890 zum offiziellen Diözesanblatt.

Die Kirchenzeitung ist heute eine Fachzeitung für Seelsorger und Berufskatholiken im kirchlichen Dienste. Ursprünglich richtete sie sich neben dem Klerus auch an die gebildeten Laien, das heisst an das katholische Bildungsbürgertum. Diese Linie verfolgte die Zeitung vor allem unter der Redaktion des Laien und Kulturpolitikers Theodor Scherer von 1855 bis 1881. Nachher entwickelte sie sich mehr und mehr zu einer Kleruszeitung, die vor der Jahrhundertwende den Status eines offiziellen Basler Diözesanblattes annahm und nach der Jahrhundertwende ausschliesslich von Pro-

fessoren der Luzerner Theologischen Fakultät redigiert wurde. Erst 1975 kam die Zeitung wieder in die Hände eines Laien, allerdings eines Laientheologen. Als aussenstehender Beobachter hat man den Eindruck, dass die Redaktion unter Rolf Weibel gesellschaftliche Fragen wieder stärker einbezieht. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die SKZ letztlich ein kirchliches Organ darstellt. Sie ist eine Mischung von amtlichem Kirchenanzeiger und Pastoralzeitschrift. Diese Mischung macht ihre Besonderheit aus, da sie damit weder eine populäre Kirchenzeitung im bundesdeutschen Stil noch ein elitäres Kirchenblatt im vorkonziliaren Sinne darstellt.

Zeitungen im katholischen Raum als vorläufige Lückenbüsser

Was den Schweizer Katholiken im Zeitungssektor fehlt, ist so etwas wie eine schweizerische «Herder Korrespondenz» oder eine schweizerisch ausgerichtete «Orientierung». Eigentlich müsste in der katholischen Schweiz das Geld für eine solche Informationsaufgabe vorhanden sein. Mittlerweile müssen die katholischen Zeitungen in die Lücke springen und religiös-weltanschauliche Themen in kirchlicher und gesellschaftspolitischer Sicht möglichst offen zur Darstellung bringen. Sie müssen sich dieser Aufgabe stellen, auch wenn kirchliche Fragen für Leser katholischer Zeitungen besonders konfliktträchtig sind. Ein kleiner, aber lautstarker Teil ihrer Leserschaft sieht nämlich in den katholischen Zeitungen treue Wächter von frommen Volkssitten. Die Kritik, die seinerzeit der Theologe Hans Küng im «Vaterland» publizierte, provozierte eine Flut von Protesten und Leserbriefen. Der gleiche im Zürcher «Tagesanzeiger» veröffentlichte Artikel löste dort keine nennenswerten Reaktionen aus. Wenn man so will, ist diese Informations- und Bildungsarbeit für die katholischen Zeitungen im eigentlichen Wortsinn eine Lückenbüsserarbeit. Sie bringt ihnen oft mehr Ärger als Freude ein. Das Dilemma zwischen dem von den Traditionalisten der katholischen Zeitung zugeschriebenen Wächteramt gegen den modernen Zeitgeist und dem von den Technokraten in den Verwaltungsräten angestrebten Ziel eines höheren Marktanteils löste beim «Vaterland» vor kurzem eine schwere interne Auseinandersetzung aus. Im Endeffekt passte sich das christlichdemokratische Zentralorgan den Sitten und Bräuchen anderer Grosszeitungen an. Seit dem Ende der «alten Ära» ist es nicht ungefährlich, «Vaterland»-Chefredaktor zu sein. Wer den Schleudersitz im rechten Augenblick betätigt, landet auf einem Direktorenposten der SRG oder der Nationalbank, wer den richtigen Moment aus irgendwelchen Gründen verpasst, fällt auf die Nase. Man kann nur hoffen, dass das Beispiel des deutschschweizerischen Zentralorgans in der katholischen Provinz nicht Schule macht.

Urs Altermatt

Pastoral

«Ehe-Nachbereitung» – ein Weg der Scheidungspastoral

1. Schwieriger Beitrag der Kirche

Die Seelsorge und Beratung an in der Scheidung stehenden und geschiedenen Menschen ist inzwischen in vielen Pfarreien als ein wichtiges Element einer wirklichkeitsnahen Pastoration erkannt worden. Die Zeiten sind vorbei, wo Seelsorger, die sich besonders mit diesen Fragen beschäftigen und diesen Seelsorgebereich ernst nehmen, als «Scheidungspfarrer» diffamiert werden.

Die Kirche hat ein neues Bewusstsein für die Scheidungsproblematik gewonnen: «Zusammen mit der Synode möchte ich die Hirten und die ganze Gemeinschaft der Gläubigen herzlich ermahnen, den Geschiedenen in fürsorgender Liebe beizustehen, damit sie sich nicht als von der Kirche getrennt betrachten, da sie als Getaufte an ihrem Leben teilnehmen können, ja dazu verpflichtet sind...die Kirche soll für sie beten, ihnen Mut machen, sich ihnen als barmherzige Mutter erweisen und sie so im Glauben und in der Hoffnung stärken»[1].

Dieser jüngsten Auffassung des Papstes nachzukommen, ist aber für den einzelnen Seelsorger oft sehr schwer. Die Menschen, welche in der Scheidung stehen oder geschieden sind, befinden sich ja in äusserst komplizierten Situationen. Die Erwartungen dieser Menschen in die seelsorgerliche und praktische Hilfe übersteigen in vielen Fällen die Kraft und Möglichkeiten des einzelnen Seelsorgers. Er hat nicht immer die notwendige Energie und Zeit, die Geduld und das Einfühlungsvermögen, um den komplexen Anfragen zu entsprechen. Den Betroffenen selbst gelingt es nicht mehr, die notwendige Distanz und Übersicht zu gewinnen, um die richtigen Entscheide für die Zukunft zu treffen. Die Inanspruchnahme des täglichen Lebens (Verantwortung für die Kinder, Beruf, Auseinandersetzungen mit dem Partner, tiefgreifende persönliche Probleme usw.) reibt sie auf.

Die Enttäuschung oder Ungeduld über den Seelsorger, der es nicht verstanden hat, im richtigen Augenblick das tröstende, helfende, zukunftsweisende Wort zu finden, wird ausgedrückt im Ergebnis einer Umfrage, die zeigt, dass unter den professionellen Hilfen für Geschiedene oder in der Scheidung Stehende zuerst der Hausarzt und der Psychologe angegangen werden. Den Pfarrer finden wir an zweitletzter Stelle[2].

2. Die «Nach-Bereitung» der Ehe

Es fehlt inzwischen nicht mehr an Angeboten von Kursen zur Vorbereitung auf die Ehe, von Vorträgen über die Grundlagen und Leitbilder der Familie und von Instruktionen über den besonderen christlichen Wert partnerschaftlicher Beziehungen und den Aufbau der Familie. Trifft dies auch auf eine «Nach-Bereitung» der Ehe zu?

In einigen Pfarreien gibt es schon Selbsthilfe-Gruppen, die sich mit den Problemen der in der Scheidung stehenden und geschiedenen Gemeindegliedern befassen. Dies sind wohl eher Einzelerscheinungen.

Wie wichtig aber die grundsätzliche Auseinandersetzung für die Betroffenen selbst über ihre neuentstandene existentielle Situation ist, zeigen folgende Stichwörter:

«– Die persönlichen Grundhaltungen, die zu einem Zerbrechen der ersten Ehe geführt haben, sind unverändert;

– Menschen suchen häufig (wie einem unbewussten Ritual folgend) einen ungeeigneten Ehepartner, auch nach einer Erfahrung des Scheiterns;

– die erste gescheiterte Beziehung ist noch nie objektiv hinterfragt worden, sie wird ständig noch als ‹verfügbare Waffe› gegen den Mitmenschen oder den zweiten Ehepartner eingesetzt;

– das Verhältnis zu den Kindern aus erster Ehe oder in der neuen Beziehung ist noch nie aufgrund des Grundrechtes der Kinder befragt worden»[3].

Diese und viele andere zu klärende grundsätzliche Fragen – sei es bezüglich der gescheiterten Beziehung, der neuen existentiellen Einschätzung oder gegenüber der neuen Beziehung – sind oft ungeklärt und bleiben ungeklärt, weil nie eine Möglichkeit der Überprüfung gegeben worden war.

[1] Apostolisches Schreiben Familiaris consortio von Papst Johannes Paul II., Nr. 84.

[2] Vgl. J. Duss-von Werdt, A. Fuchs (Hrsg.), Scheidung in der Schweiz, Bern 1980, 125–126.

[3] Vgl. dazu auch: Paul-M. Zulehner, Scheidung – was dann...?, Düsseldorf 1982, 110ff.

3. Eine Scheidungspastoral?

«Wie soll von Katholiken eine Scheidungspastoral entwickelt werden können, wenn nicht sein kann, was nicht sein darf? Würde eine solche pastorale Sorge um Menschen (während der Scheidung oder nach der Scheidung) bei den Leuten nicht den Eindruck erwecken, die Kirche hätte neuestens nichts mehr gegen die Scheidung einzuwenden?»[4]

Mit den Anstrengungen aber, «ohne die Frage der Wiederheirat theologisch lösen und die Zweitehe kirchenrechtlich anerkennen zu wollen» (Synode 72, Ehe und Familie, 7.8.1), den Anstrengungen, die heute von der Kirche unternommen werden, um den in der Ehe gescheiterten Menschen beizustehen, ist bestimmt nicht ein Befürworten der Scheidung zu erkennen. Die Synode 72 sprach ebenfalls von der besonderen Gesinnung, aus welcher die pastorale Hilfe einer Gemeinde im Verständnis gegenüber wiederverheirateten Geschiedenen entstehen soll (Synode 72, Ehe und Familie 7.8.4).

Diese Anstrengung kann sich nicht mehr allein darauf richten, eine Scheidung menschenwürdig zu überleben, sondern sie will möglich machen, dass «nach der Scheidung ein Leben in Frieden» sich neu gestalten kann. Ein Leben in Frieden, das heisst alle Bereiche, die durch die Krise radikal betroffen worden waren, müssen neu gesehen und neu bestimmt werden. Dies betrifft die spirituelle, die psychologische, die materielle und die soziale Ebene. Ähnlich wie die Kirche bei der Vorbereitung auf die Ehe in ihren Angeboten von Ehevorbereitungskursen alle diese Bereiche miteinbezieht, sollte sie, wenn sie sich schon zu einer «Nach-Bereitung» einer gescheiterten Ehe durchringt, wiederum die erwähnten Bereiche ins Auge fassen. Mit einer solchen Hilfe und diesem praktischen Beistand zeigt die Kirche, dass sie ihre Botschaft vom Recht auf ein Leben in Frieden wirklichkeitsnah umsetzen kann. Auch darin kann sich die Kirche «als Hoffnungspotential für eine Gesellschaft erweisen, in der die Lebbarkeit von Liebesbeziehungen schwierig geworden ist»[5].

4. Zum Beispiel die Dulliker-Tagungen für Geschiedene

Die Dulliker-Tage[6] für in der Scheidung Stehende oder Geschiedene oder Getrennte sind entstanden, um die Seelsorger in ihrer schwierigen Aufgabe zu unterstützen. Sie werden zu gleichen Teilen von einem Seelsorger, einem Juristen und einem Psychologen bestritten.

Der Psychologe wird sich während eines solchen Wochenendes vor allem auf die notwendige Aufarbeitung von Schock, Trauer und Neu-Orientierung[7] konzentrieren.

Der Jurist ist bereit, auf die vielen Fragen, die durch das Scheitern einer Ehe im zivilrechtlichen Bereiche entstehen, einzugehen. Er wird Antworten und Hinweise geben, wie der Einzelne sich zurechtfinden kann und in welchem Masse ihm das zivile Recht zur Seite steht, um die oft verworrene und aussichtslos scheinende Situation zu klären.

Der Vertreter der Kirche[8] schliesslich wird auf die verschiedenen Möglichkeiten einer Regelung der gescheiterten Beziehung im kirchlichen Raum verweisen. Er wird vor allem aber zum seelsorgerlichen Gespräch zur Verfügung stehen.

Bei diesem Angebot an seelsorgerlicher, psychologischer und praktischer (juristischer) Hilfe an in der Scheidung stehenden und geschiedenen Menschen geht es vor allem darum, einen «verantwortbaren menschenfreundlichen Umgang mit den Betroffenen zu pflegen» und Wege aufzuzeigen, die ein Leben in Frieden mit Gott, den Menschen und der Kirche neu möglich machen.

Die Erfahrungen dieser Wochenende haben gezeigt, dass oft der Kontakt unter den Betroffenen selbst erstes «Heil- und Hilfsmittel» ist. Sollten die Fachleute nicht den Zugang zu den in der Krise stehenden und nach konkreter Hilfe suchenden Menschen gefunden haben, so vermögen sie unter sich selbst Solidarität und Sympathie zu wecken. Diese Kontakte erhalten sich dann über die Zeit des Wochenendes hinaus. Und dies ist eine weitere Absicht der Begegnung an solchen Tagen.

«Es gibt Dinge, die die Kirche in ihrer Gemeinschaft nicht ohne Folgen geschehen lassen kann, wenn sie nicht ihr Lebensprinzip verdunkeln will. Auch Jesu Evangelium selbst war ja als Gnadenbotschaft eine ungeheure Forderung, bloss menschlich betrachtet eine Überforderung, wenn auch vom Glauben an Gottes Gegenwart gesehen dennoch wieder die Erfüllung der tiefsten Sehnsucht des Menschen»[9].

In unseren Tagen sind viele überfordert, und es ist nicht eine Frage der Schuld. Die Kirche hat mitzutragen und will mittragen, wenn Menschen verzweifelt und hoffnungslos sind. Die Spannung der Gnadenbotschaft einerseits und der grossen Herausforderung an den Menschen andrerseits wird nicht überspielt, sondern wirklichkeitsnah ausgetragen, wenn versucht wird, gescheiterten Menschen nicht nur spirituell, sondern auch konkret und praktisch beizustehen.

Wie tragisch wahr es oft wird: Ein grosses Tor ist weit offen, um die Ehe einzugehen, aber nur ein kleines, verstecktes Mauseloch führt aus ihr heraus. Der eingeengte, gestrauchelte oder verzweifelte Mensch hat ein Recht auf Verständnis, Hilfe und Unterstützung.

Roland-Bernhard Trauffer

[4] Ders., 11.

[5] Ders., 90.

[6] Auch die Paulus-Akademie führt jährlich eine Tagung für getrennt lebende und geschiedene Frauen und Männer durch. Diese Tagung hat allerdings eine andere Konzeption als die Dulliker-Wochenende. Der ganze rechtliche Bereich (sowohl der kirchliche als auch der zivile) ist zum Beispiel ausgeklammert.

Wieder eine andere Konzeption haben die Angebote des Bildungs- und Ferienzentrums Matt, Schwarzenberg, die sich an geschiedene und in Trennung lebende Frauen richten und zur Überwindung des Trennungs- und Scheidungsschocks mithelfen möchten.

[7] Vgl. Duss-von Werdt, aaO., 123.

[8] Die Teilnahme des Offizials des Bistums Basel ist als komplementärer Beitrag der allgemeinen pastoralen Anstrengungen des Offizialates dieses Bistums zu sehen.

[9] G. Koch, W. Breuning, Die Ehe des Christen, Freiburg i. Br. 1981, 120.

Neue Bücher

Ehenichtigkeit

Dieses Frühjahr erschien ein Buch, das einen kenntnisreichen Überblick über das kirchliche Ehenichtigkeitsverfahren und über die neuen Ehenichtigkeitsgründe bietet, verfasst von einer Advokatin der Rota Romana: Martha Wegan, Ehescheidung – Auswege mit der Kirche, Styria Verlag, Graz 1982, 211 Seiten. Infolge eines Versehens haben zwei Mitarbeiter den Auftrag erhalten, dieses Buch zu besprechen. Die abgelieferten Besprechungen ergänzen sich nun aber auf so gute Weise – die eine befasst sich mit dem Buch aufgrund eherichterlicher Erfahrung, die andere aus der Sicht eines Seelsorgers –, dass wir nachfolgend beide veröffentlichen können.

Redaktion

Aus der Sicht der Rechtsprechung

Es liegt in der Natur der Sache, dass mit den vielen zivilrechtlichen Ehescheidungen die Zahl der Gesuche um Prüfung der Gültigkeit von Ehen an den bischöflichen Offizialaten in der ganzen Welt sehr stark angestiegen ist. In diesem Zusammenhang ist das Buch «Ehescheidung – Auswege mit der Kirche» erschienen, das eine sehr gute

Information über das kirchliche Ehenichtigkeitsverfahren bietet. Zudem werden ausführlich die Ehenichtigkeitsgründe nach der heutigen Rechtsprechung anhand von konkreten Beispielen behandelt. Die Autorin hat auch bereits die Schemata des neuen kirchlichen Rechtsbuches eingearbeitet, so dass das Buch nach dem Erscheinen des neuen Kodex keineswegs überholt sein wird.

Martha Wegan vertritt die Auffassung, dass dreissig Prozent aller zivil Geschiedenen ihre Ehe kirchlich nichtig erklären lassen könnten, weil entweder beim Eheabschluss ein Ehehindernis, ein Formfehler oder ein Konsensmangel vorgelegen hat.

Im Gedanken, den Seelsorgern bei der Betreuung von Menschen mit dieser Art Schwierigkeiten eine Hilfe anzubieten, entnehmen wir dem Buch Orientierungen, die wir aus den Erfahrungen der gerichtlichen Praxis als besonders aktuell betrachten.

Zielpublikum

Die Autorin wendet sich mit ihrem Buch an alle, die über die wichtigen Gründe für eine Ehenichtigkeitserklärung informiert sein wollen: vor allem an Seelsorger und Eheberater, Ärzte und Rechtsanwälte, auch an Geschiedene-Wiederverheiratete, die Sehnsucht nach dem sakramentalen Leben haben.

Ich möchte allen Seelsorgern und Eheberatern dieses Buch sehr empfehlen. Es informiert in jeder Beziehung sehr gut und es ist in einfacher und leicht fasslicher Sprache abgefasst.

Welche Ehenichtigkeitsgründe stehen heute im Vordergrund?

Ein sehr breiter Anteil der Ausführungen von Wegan bezieht sich auf die *Willensmängel* beim Eheabschluss der Partner: «Die Ehe kommt durch die gegenseitige übereinstimmende Willenserklärung der Brautleute zustande. Dieser eheliche Wille, auch Konsens genannt, kann durch keine menschliche Macht ersetzt werden... Da der eheliche Wille, wie jeder andere Willensakt, sich aus einem Verstandes- und Willensakt zusammensetzt, bewirken alle Mängel, die den Verstand selbst oder nur den Willen betreffen, einen ehelichen Willensmangel. Unwissenheit, Irrtum, Geisteskrankheit und mangelndes Urteilsvermögen beziehen sich auf den Verstand, während alle Arten der Bedingung, der Simulation, Furcht und Zwang, auch einige Fälle der Ehevertrags- und Eheführungsunfähigkeit unmittelbar den Willen angreifen.»[1]

Die üblichen Willensmängel, wie Scheinehe (Totalsimulation) und die Partialsimulationen, wie Ausschluss der Nachkommenschaft, der ehelichen Treue, der Unauflöslichkeit der Ehe sind bekannt. Ich möchte im folgenden kurz auf *neue Gründe* eingehen, die heute mehr als früher Gegenstand der Klage auf Ungültigkeit beim Offizialat sind.

Ehevertragsunfähigkeit

Unter diesen Begriff fallen nach der neuesten Rechtsprechung der S.R. Rota «alle jene geistigen und psychischen Defekte, die den Ehewillen direkt beeinträchtigen, so dass ein gültiger Ehevertrag gar nicht zustande kommen kann. Die Ehevertragsunfähigkeit bezieht sich auf das ‹matrimonium in fieri›, nämlich auf den durch einen Verstandes- und Willensakt entstehenden Ehevertrag»[2].

Im Schema des neuen Rechtsbuches wird die Ehevertragsunfähigkeit näher bestimmt, nämlich:

«Zum Eheabschluss sind unfähig: 1. diejenigen, die aufgrund von Geisteskrankheit oder schwerer seelischer Störung (perturbatio animi) überhaupt des Vernunftgebrauches entbehren und daher keinen Ehekonsens abgeben können; 2. die einen schweren Mangel des Urteilsvermögens hinsichtlich der Übergabe bzw. Annahme der ehelichen Rechte und Pflichten aufweisen» (Schema c. 1048 § 1 und § 2).

Alle schweren Formen der Geisteskrankheiten, Psychosen, psychischen Krankheiten, die den Vernunftgebrauch ausschliessen oder mindern, fallen in diese Kategorie der Nichtigkeitsgründe. Zu nennen sind hier auch die Alkohol- und Drogenwirkungen, die zu schweren Störungen der menschlichen Psyche führen.

Schwerer Mangel des Urteilsvermögens

Dieser Klagegrund ist häufig Gegenstand der Untersuchung bei unserem Offizialat. Die Autorin hat dazu eine sehr gute Definition geboten: «Der schwere Mangel des Urteilsvermögens (defectus discretionis iudicii) ist dann gegeben, wenn dem Ehewerber die der Ehe angepasste kritische Fähigkeit (facultas critica matrimonio proportionata) fehlt oder diese schwer gestört ist»[3].

Es geht hier darum, dass ein Nupturient imstande ist, den Wert der konkreten Ehe, ihre Rechte und Pflichten abzuwägen. Er muss mit anderen Worten das Pro und Contra der konkreten Eheschliessung abwägen können. Nur so kommt es zu einem wirklichen Actus humanus. Die Reife des Verstandes (maturitas iudicii) fehlt, wenn jemand beim Eheabschluss die Ehe und ihre Folgen nicht kritisch beurteilen und begreifen kann. Es kann auch die Reife des Willens fehlen, wenn ein Brautteil innerlich nicht mehr frei ist, wenn er nicht mehr in der Lage ist, völlig frei zwischen Heiraten und Nicht-Heiraten zu wählen. In diesem Fall spricht man von einem «defectus internae libertatis» oder von einem inneren Zwang. Entscheidend ist hier immer auch der *Schweregrad der Störung*. Ärztliche Sachverständige, die vom Offizialat beigezogen werden, können heute genauer über geistige, psychische oder psycho-sexuelle Defekte des Menschen Auskunft geben.

Bei der Beurteilung dieser Tatbestände hat sich nach der neuesten Rechtsprechung der S.R. Rota ein Kriterienkatalog entwickelt, der auch bei der diözesanen Rechtsprechung zu beachten ist, nämlich:

1. Die Anomalie muss schon zur Zeit des Eheabschlusses vorgelegen haben;
2. sie muss das Objekt des Ehewillens oder zumindest die Natur der Ehe selbst betreffen;
3. schwer ausgeprägt sein;
4. die Ursache des Auseinanderfallens der Ehe sein.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang, was Wegan zur *psychischen Unreife* (immaturitas psychica oder affectiva) schreibt: «Psychische Unreife kommt jedoch selten allein vor. Alle nur unüberlegt geschlossenen Ehen sind gültig. Echte psychische Unreife kommt einem Mangel an innerer Freiheit gleich: Der Ehewerber konnte aufgrund seiner affektiven Unreife nicht frei zwischen heiraten und nicht heiraten wählen.»[4]

Eheführungsunfähigkeit

Bei der Ehevertragsunfähigkeit wird das Augenmerk auf das Zustandekommen des Ehevertrags gerichtet. Es werden die Eheleute, die Subjekt des Ehevertrages sind, hinsichtlich ihrer Vertragsfähigkeit untersucht, nämlich, ob sie vom Verstand und Willen her in der Lage sind, einen gültigen Ehewillen abzugeben. Bei der Eheführungsunfähigkeit wird auf den *Inhalt des Ehevertrags* geachtet (matrimonium in facto esse). Es geht also um die Frage, ob die Eheleute überhaupt fähig gewesen sind, die Pflichten und Rechte einer Ehe zu übernehmen, ob sie in der Lage waren, überhaupt eine Ehe zu führen.

Die kirchliche Rechtsprechung stützt sich bei der Beurteilung der Eheführungsunfähigkeit auf das Naturrecht. Bereits im römischen Recht galt als Regula, die dann auch vom Kirchenrecht übernommen wurde: Niemand kann etwas geben, was er nicht besitzt. Oder wie es Thomas von Aquin formulierte: «Ad impossibile nemo tenetur» (STh II-II, 9. 62, art. 5, n. 4).

[1] AaO. 16.
[2] AaO. 73.
[3] AaO. 85.
[4] AaO. 101.

Das neue kirchliche Gesetzbuch sieht bezüglich der Eheführungsunfähigkeit folgende Bestimmung vor:

«Zum Eheabschluss sind unfähig, die wegen einer schweren psychischen Anomalie die der Ehe wesentlichen Pflichten nicht zu übernehmen vermögen» (Schema c. 1049).

Die Eheführungsunfähigkeit kann sich konkret darin auswirken, dass ein Partner unfähig ist zur Leistung des Rechts auf eheliche Lebensgemeinschaft, unfähig zur Leistung des ehelichen Geschlechtsverkehrs, unfähig zur Leistung einer unauflöslichen Ehe, unfähig zur Leistung der ehelichen Treue.

Die Autorin führt sozusagen zu jedem Klagepunkt konkrete Beispiele aus der Praxis an, so dass die Rechtsausführungen für Leser viel verständlicher und anschaulicher werden.

Der Ablauf des Ehenichtigkeitsverfahrens und Dispensverfahrens

Sehr aufschlussreich für den Leser sind die Ausführungen der Autorin über den Ablauf des kirchlichen Ehenichtigkeitsverfahrens. Sie geben Aufschluss über die Zuständigkeit des Gerichts, die Abfassung der Klageschrift, das Beweisverfahren, Verteidigung der Parteien, das Urteil, die Berufung und das Verfahren an der S. R. Rota.

Der ganze zweite Teil des Buches ist dann der Auflösung der Ehe durch päpstliche Dispens gewidmet. Auch anhand von konkreten Beispielen wird das Dispensverfahren einer geschlechtlich nicht vollzogenen Ehe aufgezeigt; ferner die Auflösung der nicht-sakramentalen Ehe nach dem Paulinischen Privileg; ebenso die Dispens einer nicht-sakramentalen Ehe zugunsten des Glaubens (Privilegium Petrinum).

Im Anhang sind eine Reihe von wichtigen römischen Dokumenten zusammengestellt, und ein Adressverzeichnis der kirchlichen Gerichte im deutschen Sprachraum schliesst den Band.

Alfred Bölle

Aus der Sicht eines Seelsorgers

Für jeden Seelsorger, der nicht vor kurzem Eherecht gehört hat und die neuesten Entwicklungen kennt, ist dieses Buch ausserordentlich nützlich. Geschrieben von einer Insiderin, Advokatin an der Rota Romana, bietet es Informationen aus erster Hand, für die man dankbar ist. Aus dem Ganzen folgert der Leser: Es lassen sich also bedeutend mehr Ehen für nichtig erklären, als wir bisher geahnt haben.

Die von der Materie her trockene Darstellung wird durch konkrete Beispiele äusserst lebendig. So liest sich das Buch auch für den Nicht-Fachmann relativ leicht, ja streckenweise beinahe unterhaltsam. Gerade den Beispielen haftet aber auch etwas von der déformation professionelle an. Der Seelsorger erlebt die Schicksale bedrohter, zerrütteter und geschiedener Ehen wohl stärker als Lebensschicksale mit viel durchgetragenem, persönlichem Leid und Bitterkeit; davon verspürt man in den Beispielen kaum mehr etwas. Doch geht es in diesem Buch nicht um pastorale Einfühlung, sondern eben um Hilfe im Bereich des nüchternen Rechts.

Das Buch wird für viele eine Art Offenbarung sein. Man erfährt nämlich Einzelheiten aus dem noch nicht promulgierten, neuen kirchlichen Rechtsbuch, die wirklich für die Beratung von Eheleuten in Not ins Gewicht fallen könnten. Einige Beispiele:

Beim Nichtigkeitsgrund der «Furcht» muss diese nicht mehr «ungerechterweise» eingeflösst worden sein. Beim Kapitel «Zwang zur Ehe» gibt es ausdrücklich auch den Ehrfurchtszwang und sogar ein indirekter Zwang als Nichtigkeitsgrund. Entsprechend der Ehetheologie des Zweiten Vatikanischen Konzils, wonach die Ehe nicht bloss eine Geschlechtsgemeinschaft mit dem Recht auf den Leib des Partners ist, sondern vor allem eine Lebens- und Liebesgemeinschaft, gibt es neue Nichtigkeitsgründe: eine Ehe ist nichtig bei Ausschluss des Rechts auf Lebensgemeinschaft und bei Eheführungsunfähigkeit. Ein ziemlich dehnbarer, neuer Nichtigkeitsgrund ist auch «schwerer Mangel des Urteilsvermögens». Irgendwie neu ist auch, dass chronischer Alkoholismus und chronische andere Süchte einen Ehevertrag anfechtbar machen. Andere Nichtigkeitsgründe, die ebenfalls aufhorchen lassen, sind die Unfähigkeit, eine unauflösliche Ehe zu schliessen, und die Unfähigkeit, die eheliche Treue zu halten. Natürlich wird darunter eher ein kleiner, offener Türspalt zu verstehen sein, und keinesfalls sperrangelweit offene Tore. Das wird aus den Beispielen und Erläuterungen ersichtlich.

Im Abschnitt über die Ehehindernisse sind unter anderem neu die Bestimmung, dass verheiratete und dann verwitwete Diakone wieder heiraten dürfen, dass Katholiken, die sich formal von der Kirche gelöst haben, nicht mehr unter der katholischen Formpflicht stehen, dass das Hindernis der geistigen Verwandtschaft ganz entfällt.

Nach dem Durchlesen des ganzen Buches ist man froh um soviele klare Auskünfte. Trotzdem bleiben dem Theologen gewisse ungute Gefühle: Mit diesen erweiterten Möglichkeiten, Ehen für nichtig zu erklären, sind zwar vermehrte «Auswege mit der Kirche» gefunden, wie der Titel sagt. Was soll es aber mit dieser immer häufigeren Nichtigkeit von scheinbar gültig geschlossenen Ehen? Wer mag dann schliesslich noch wissen, welche Ehen vor Gott gültig sind und welche morgen bei neuem Fortschreiten der kirchenrechtlichen Normen von einem kirchlichen Gericht als nichtig erklärt werden? Weiss es wenigstens der liebe Gott, bei welchen Trauungshandlungen er die zwei Partner verbinden muss oder will oder kann oder darf? Wäre es am Ende nicht doch ehrlicher zu sagen, die Kirche, und an ihrer Spitze der Papst, können gültige Ehen für aufgelöst erklären, schuldhaft oder nicht schuldhaft, oder gar auflösen? Ist es so einsichtig, dass der Papst sogenannte Naturehen, die in sich unauflöslich sind, auflösen kann, während er das bei sakramental geschlossenen Ehen nicht kann? Das theologische Argument dafür ist nicht jedem einsichtig. Glücklich jene Zeit der Kirchengeschichte, die noch kein so ausführliches Eherecht kannte und doch ihrem Herrn und dem Evangelium treu war.

Karl Schuler

Hinweise

Theologische Fakultät Luzern

Am Dienstag, 19. Oktober 1982, beginnen an der Theologischen Fakultät Luzern die Vorlesungen des Wintersemesters 1982/83. Da die Vorlesungen öffentlich zugänglich sind, haben Interessenten die Möglichkeit, sich als Gasthörer für einzelne Vorlesungen einzuschreiben. Sie können sich auf dem Sekretariat der Fakultät, Hirschengraben 10, (Zimmer 262), 6003 Luzern, Telefon 041 - 23 64 50 anmelden.

Gleichzeitig weisen wird darauf hin, dass die Theologische Fakultät aus Anlass des 150. Todestages *Johann Michael Sailers* (1751–1832), des auch mit der Schweiz eng verbundenen grossen Theologen und Seelsorgers, und aus Anlass des 200. Geburtstages seines wohl bedeutendsten Schülers, des Luzerner Theologen *Alois Gügler* (1782–1827), eine Festakademie veranstaltet.

Diese Festakademie findet statt am Donnerstag, 21. Oktober 1982, in der Zentralbibliothek Luzern, Sempacherstrasse 10, mit folgendem Programm:

15.00 Uhr Eröffnung der Ausstellung «Johann Michael Sailer als Theologe und Seelsorger im Spiegel seines literarischen Werkes» durch den Rektor Professor Dr. Josef Bommer.

15.30 Uhr Vortrag «Johann Michael Sailer, Universitätslehrer, Seelsorger und Bischof einer Zeitenwende» gehalten von Professor Dr. Manfred Weitlauff.

17.00 Uhr Vortrag «Die Theologie Alois Güglers im Rahmen der Geistesgeschichte» gehalten von Professor Dr. Niklaus Wicki.

Die Theologische Fakultät lädt Sie freundlich zur Teilnahme an dieser Gedenkfeier ein.

Jesus Christus – das Leben der Welt

Zur Gebetswoche für die Einheit der Christen vom 18.–25. Januar 1983 oder in der Woche vor Pfingsten hat die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen wieder Unterlagen erarbeitet, die beim NZN-Verlag, Zeltstrasse 71, 8032 Zürich, bestellt werden können.

Die Gottesdiensttexte der Gebetswoche gehen auf die Vorlage einer gemeinsamen Gruppe von Mitgliedern des irischen Kirchenrates und der römisch-katholischen Kirche zurück und enthalten Liedvorschläge, Fürbitten und für jeden Wochentag Leseabschnitte aus dem 1. Johannesbrief (1 Joh 1,1–4) mit einer zugehörigen Anregung zur Meditation. Sie eignen sich gut für ökumenische Wortgottesdienste und tägliche Andachten in Gemeindegruppen und Hauskirchen. Das Thema heisst: Jesus Christus – das Leben der Welt.

Nebst den Gottesdienstunterlagen werden auch vier wertvolle Hilfsmittel angeboten: eine gute biblisch-theologische Einführung in den 1. Johannesbrief durch Otto Knoch, ein ausführlicher Predigtvorschlag von Dieter Sackmann zum Thema «In Jesus Christus ist das Leben erschienen», eine ansprechende Bildmeditation mit 6 Farbdias von Johannes Kuhn und sehr brauchbare Unterlagen für Jugendarbeit und Erwachsenenbildung von Norbert Weidinger.

Als «ökumenisches Opfer» wird von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen die Unterstützung eines Genossenschaftswesens in Uruguay vorgeschlagen, das Landwirtschaft, Fischerei, Wohnungsbau und Kunstgewerbe umfasst.

Zum 76. Mal wird die Gebetswoche für die Einheit der Christen begangen. Aus kleinen unscheinbaren Anfängen wuchs mit den Jahren eine weltweite Gebetsbewegung. Christen aller Konfessionen beten um die Einheit im Glauben. Die diesjährigen Gottesdiensttexte und die angebotenen Arbeitsunterlagen bilden eine wertvolle Hilfe für diese Woche des Gebetes und der Begegnung. *Thomas Egloff*

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Papstkollekte für Terrorismus-Opfer

Die rund Fr. 780000.–, welche die im Rahmen des vorgesehenen Papstbesuches aufgenommene Kollekte am 16./17. Mai 1981 ergeben hat, gehen nach Guatemala, El Salvador und nach Nord-Irland. Papst Johannes Paul II. hatte schon gleich nach der Bekanntgabe des ungewöhnlich hoch ausgefallenen Kollektenresultates gewünscht, dass die Schweizer Bischofskonferenz in direkter Absprache mit den betreffenden Ländern selber für eine sinnvolle Verwendung der Gelder besorgt sei. Nach eingehenden Verhandlungen mit verantwortlichen kirchlichen Persönlichkeiten der vom Terrorismus besonders betroffenen Länder hatte die von der Bischofskonferenz damit beauftragte Caritas Schweiz vorgeschlagen, je ca. 200000 US-Dollar vor allem für die hinterbliebenen Kinder und Familienangehörigen der ermordeten Katecheten, Animatoren und Leiter von Basisgemeinden der Kirche von Guatemala und El Salvador zu verwenden. Rund SFr. 30000.– sollten dem Spezialfonds der Europäischen Bischofskonferenz für Nord-Irland zugute kommen. Inzwischen haben alle Beteiligten ihre Zustimmung gegeben, und die Caritas wird für eine zuverlässige Zustellung der Spendengelder sorgen. In persönlichen Schreiben dankten Vertreter der Kirche der drei Länder sowie das Staatssekretariat des Vatikans im Namen des Papstes für die «Grosszügigkeit, welche die Schweizer Katholiken mit dieser Kollekte einmal mehr bewiesen hätten».

Wahl

Die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz hat Herrn Pfarrer Dr. *Robert Füglister* für eine weitere Amtsdauer zum Präsidenten der Interdiözesanen Katechetischen Kommission gewählt.

Bistum Basel

Weihe eines ständigen Diakons

Als erste Amtshandlung nach der Bestätigung der Wahl zum Diözesanbischof von Basel hat Bischof Otto Wüst am 25. September 1982 in der Pfarrkirche Sirnach Herrn *Reinhold Philippi-Werner* zum ständigen Diakon geweiht.

Wahlen und Ernennungen

Walter Borner, bisher Pfarrer in Pieterlen (BE), zum Pfarradministrator von Stetten (AG) (Amtsantritt 7. November 1982).

Paolo Brenni, bisher Pfarrer in St. Anton, Luzern, zum Pfarrer von Hildisrieden (LU) (Amtsantritt Februar 1983).

Candid Lang, bisher Pfarrer in Turgi (AG), zum Pfarrer von Marbach (LU) (Amtsantritt 24. Oktober 1982).

Eugen Stierli, bisher Pfarrer in Gebenstorf (AG), zum Pfarrer von Dulliken (SO) (Amtsantritt 7. November 1982).

Anton Stutz, bisher Pfarrer in Sirnach (TG), zum Pfarrer von Beromünster (LU) (Amtsantritt Pfingsten 1983).

Stellenausschreibungen

Die freiwerdenden Stellen von *St. Anton, Luzern,* und *Sirnach* (TG) werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 27. Oktober 1982 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Posto a concorso

Le Parrocchie di *Buseno* e *Verdabbio* sono diventate vacanti, in seguito alle dimissioni dell'attuale Parroco. Candidati per questo posto vogliano annunciarsi alla Commissione del Personale della Diocesi di Coira, Hof 19, 7000 Coira, entro il 28 di ottobre 1982.

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte am 27. September 1982

– *Karl Schuler,* bisher Bischofsvikar des Bistums Chur, zum Pfarrer von Affoltern a. A.;

– *Leo Wetli,* bisher Fidei-Donum-Priester, zum Pfarrer von Hombrechtikon;

und am 30. September 1982

– *Reto Müller,* Neupriester, zum Studentenseelsorger an der Kantonsschule Kollegium Schwyz;

– P. *Hugo Schwager* SM zum Pfarrvikar von Binz/Ebmatingen in der Gemeinde Maur;

– *Urs Zehnder* zum teilamtlichen Religionslehrer an den Mittelschulen in Zürich.

Adressänderung

Pfarresignat Karl Sturzenegger, bisher in Buttikon: *Sonnenbergstrasse 66, 6005 Luzern, Telefon 041 - 41 47 82.*

Bistum St. Gallen

Wechsel in der Studentenseelsorge St. Gallen

Ab 1. Oktober übernimmt lic. theol. P. *Walter Gämperle* SVD die Studentenseelsorge an der Hochschule. Sie umfasst Vorlesung, theologisches Kolloquium und die Betreuung der Studenten und des Akademikerhauses, Dufourstrasse 87, Telefon 071 - 22 95 10.

Prof. Dr. *Richard Thalmann* tritt teilweise in den Ruhestand und wohnt abhin an der Tigerbergstrasse 21, Telefon 071 -23 14 19. Er betreut weiterhin im Teamwork die Erwachsenenbildung in der Region (Gallusinstitut), wirkt als Religionslehrer an höheren Schulen und hat neuerdings die Redaktion des Pfarrblattes von St. Gallen übernommen.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Martin Roggo, Pfarrer, Préz-vers-Noréaz

Martin Roggo, heimatberechtigt in Düdingen, ist am 24. Januar 1915 geboren. Am 7. Juli 1940 wurde er in Freiburg zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Freiburg St. Johann (1940–1948), als Pfarrer in Crésuz (1948–1951), dann als Pfarrer in Villaz-St-Pierre (1951–1977) und als Pfarrer von Préz-vers-Noréaz (seit 1977). Seit 1978 war er Dekan des Dekanats «St-Udalric». Er starb in Freiburg am 28. September 1982 und wurde am 1. Oktober 1982 in Prez-vers-Noréaz bestattet.

Pastoraltagung

Die nächste Pastoraltagung für die deutschsprachigen Priester des Bistums findet am 11. Oktober 1982 im Bildungszentrum Burgbühl statt. Thema: «Das Kirchenjahr». Referent: Thomas Egloff, Leiter des Liturgischen Instituts, Zürich, Beginn, 9.30 Uhr; Schluss 16.30 Uhr.

Verstorbene

Emil Herbert, Spiritual, Flums

Am 27. August starb in Flums Emil Herbert, der seit 1970 im dortigen Altersheim gelebt und seine Bewohner seelsorgerlich betreut hatte. Für seine Abdankung hat er selber einen langen und ausführlichen Lebenslauf verfasst, auf den sich die nachfolgenden Ausführungen stützen.

Emil Herbert wurde am 6. Oktober 1902 in Niederhelfenschwil geboren. Seine Eltern Johann Herbert und Maria Müggler schenkten ihren 8 Kindern eine feine, geborgene Erziehung. Vor allem seine Mutter beschreibt er als tiefgläubige, besorgte und arbeitsreiche Erzieherin. Sicher haben sie damit ihrem Kind die Grundlage zu seiner späteren Berufung zum Priestertum geschenkt. So trat er im Herbst 1915 ins Gymnasium der Benediktinerabtei Einsiedeln ein. Der schüchterne und stille Student freute sich, dass gerade an dieser Stätte bei den Mönchen seine musische Begabung stark gefördert wurde. Aber schon in dieser Jugendzeit machte ihm schwache Gesundheit sehr zu schaffen. Der kränkliche junge Mann litt unter seiner Schwäche und Schüchternheit, schaute sie aber immer wieder als Prüfung auf dem Weg zum Priestertum an. Im Jahre 1924 trat er ins Salesianum Freiburg ein und begann seine Studien an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg. Mit dem Eintritt ins Priesterseminar St. Georgen, St. Gallen, wurde für ihn das Berufsziel geklärt. Die 10 Weihekandidaten, in deren Gemeinschaft er sich wohlfühlte, wurden von Regens Harzenmoser zur hl. Priesterweihe geführt. Noch 5 seiner Kursgenossen trauern heute an seinem Grab. Am 16. März 1929 legte ihm Bischof Robertus Bürkler die Hände auf und weihte ihn zum Priester unserer Kirche. Der Primiziant feierte sein erstes heiliges Messopfer in seiner Heimatgemeinde.

In den folgenden Jahren wurde Emil Herbert an verschiedene Kaplaneistellen berufen. Von 1929–1932 in Gonten. Von 1932–1937 in Schänis und von 1937–1940 in Sargans. Überall wurde der stille, ehrliche und aufrichtige Priester geschätzt. Mit grosser Verantwortung und tiefem Ernst erfüllte er seinen priesterlichen Dienst im Gebet, Gottesdienst und den Sakramenten. Seine musische Begabung für Dichtung und Theater kamen ihm im Bereich der Seelsorge sehr zu Diensten, und mit Freude berichtet er ausführlich über die verschiedensten Theateraufführungen in den Jungmannschaften und Arbeitervereinen. Während seiner Kaplanenzeit in Sargans war seine Gesundheit wieder stark angegriffen. Eine Lungen- und Brustfellentzündung liess Schlimmstes erwarten. Nach seiner Genesung bestimmte ihn Bischof Josephus Meile zum Spiritual des Dominikanerinnenklosters Weesen. Nach seinem eigenen Bericht muss diese Tätigkeit für ihn die erfolgreichste und erfüllendste gewesen sein. Er hatte Freude an der Gestaltung der Liturgie und vertiefte sich in die Spiritualität des Dominikanerordens. Sein reiches Wissen und Erleben im Geist dieses Ordens schenkte er in seinen Ansprachen den Schwestern. In dieser Zeit schrieb er die Festschrift zum 700jährigen Jubiläum des Klosters Weesen: Die Geschichte des Klosters von 1256–1956. 24 Jahre war er in Weesen tätig und erlebte Höhepunkte und auch die Sorgen und Mühen dieses Konventes.

Im Jahre 1964 berief ihn Bischof Josephus Hasler als Spiritual in das Frauenkloster Notkersegg. Auch hier setzte er sich mit Rat und Tat durch Vorträge und in der liturgischen Gestaltung für dieses Kloster ein. Doch so glücklich war er in dieser Zeit nicht mehr. Und es war für ihn eine Befreiung, als ihn Bischof Josephus Hasler in das Bezirksaltersheim Flums berief. Zurückblickend über seine frühere Tätigkeit schrieb er: Das Spiritualamt eines blühenden Klosters ist kein Ruheposten, wie man vielfach glaubt. Ich habe es nie bereut, das Spiritualamt übernommen zu haben. Es verschafft eine gute Ergänzung zur Volksseelsorge.

Im Altersheim Flums erfüllte er nach besten Kräften seinen Dienst und war für alle da, die Schwestern und die betagten Leute mit all ihren Mühen und Gebresten. Gerne half er an Festtagen im Gottesdienst in der Pfarrkirche Flums. Seine Körperkräfte verliessen ihn immer mehr und mehr. In meinem Leben war ich oft krank, so schrieb er noch. Seine ganze Kraft holte er aus dem Beten und dem heiligen Messopfer, das er sitzend feierte. Noch an seinem Sterbetag frug er nach dem heiligen Messopfer. Möge er mit seinem Sterben Anteil nehmen am Opfer Jesu Christi und an der Auferstehung unseres Herrn.

Bruno Kutter

Neue Bücher

Mit Kurzfilmen arbeiten

Der Untertitel des Arbeitsbuches «Mit Kurzfilmen arbeiten»[1] lautet: Analysen, Methoden, Arbeitsblätter zu acht Kurzfilmen. Damit ist im wesentlichen das umschrieben, was dieses praktische Hilfsmittel für den Religionsunterricht in etwa bietet.

Analysen

Jedem der acht Filme ist ein eigenes Kapitel gewidmet, das neben einer ausführlichen Inhaltsangabe jeweils die Abschnitte Gestaltungselemente sowie Beobachtungshinweise und Verstehenshilfen enthält. Wie ausführlich diese Beschreibungen sind, beweist unter anderem die Tatsache, dass im Arbeitsbuch der ganze Text der zwei Filme «Und schloss von innen fest zu» und «Söhne der Erde» abgedruckt ist und dass bei den Trickfilmen «Platz an der Sonne», «Am Kreuz» und «Leben in der Schachtel» ganze Bildpassagen für die Nacharbeit zur Verfügung stehen.

Mit einer leicht verständlichen Sprache, die keine grossen filmtechnischen Vorkenntnisse voraussetzt, werden die einzelnen Sequenzen analysiert und auf den Realitätsbezug hin geprüft. Zum Teil sind die Schlüsselstellen mit Fotos aus den Filmen veranschaulicht, so zum Beispiel bei «7 Jahre - 70 Jahre», «Ein Weihnachtsfest» und «Du sollst dir keine Bilder machen». Nur schon dieses Dokumentationsmaterial hebt sich wohltuend von den üblichen Filmbesprechungen ab, ergänzt die bereits bestehenden sieben Arbeitsblätter und unterstreicht die didaktischen Vorzüge dieses Buches.

Methoden und Arbeitsblätter

Es ist den beiden Autoren, Gerhard Brockmann und Reinhard Veit, beides Dozenten von evangelischen Bildungsstätten in der BRD, hoch anzurechnen, dass sie Mittel und Wege aufzeigen, wie man vom altbekannten und fast bis zum (Schüler-)Überdruss praktizierten Filmgespräch loskommen kann. Unter dem Stichwort «didaktisches Potential» wird auf Identifikations-

[1] Gerhard Brockmann, Reinhard Veit, Mit Kurzfilmen arbeiten, Benziger/Diesterweg, Zürich-Köln, Frankfurt a.M., 1981, 120 Seiten Text, 55 Seiten Kopiervorlagen.

möglichkeiten, den Sitz im Leben, christliche Symbole und Wertvorstellungen sowie auf Stärken und Schwächen der einzelnen Filme hingewiesen. Diesen grundsätzlichen Überlegungen folgen dann die ideenreichen Praxiselemente.

Zur Nacharbeit werden spielerische Elemente wie Pantomime, Rollen-, Plan- und Sprechspiele empfohlen und es darf auch mal gebastelt, gemalt und modelliert werden. Für den kognitiven Bereich enthält das Arbeitsbuch eine ganze Fülle von Kopiervorlagen, die neu getextet, verglichen, zugeordnet und ergänzt werden können (etwa ⅓ des Buches!).

Viele dieser Verarbeitungsübungen lassen sich problemlos auf weitere Filme übertragen, bei einigen wenigen wird dies kaum der Fall sein, denn welcher Filmverleih liefert schon seitenweise Filmtexte oder gar Filmbilder als Begleitmaterial wie dies hier der Fall ist?

Alle acht Filme können in der Schweiz ausgliehen werden!

Im ökumenischen Filmkatalog «Film-Kirche-Welt»[2] finden sich sieben der besprochenen Filme, und der achte, «Ein Weihnachtsfest», ist seit ein paar Wochen ebenfalls beim SELECTA-Verleih erhältlich. Eine überaus erfreuliche Tatsache, die sicher den einen oder anderen dazu bewegen wird, das Buch anzuschaffen und mit ihm zu arbeiten.

Ein weiterer Punkt, der für dieses «Unterrichtsmittel» spricht, ist die Berücksichtigung der verschiedenen Altersstufen. Von den ausgewählten Filmen eignen sich für jede Schulstufe mindestens deren zwei, wobei die angegebenen Altersgrenzen nicht immer mit jenen des Schweizer-Kataloges übereinstimmen. Dies ist teilweise auf die Sprachschwierigkeiten zurückzuführen, welche unsere Kinder nun einmal mit hochdeutschen Produktionen haben.

Reinhard Veit, in katechetischen Kreisen durch seine Unterrichtsbücher für den Religionsunterricht bekannt, weist nicht nur auf seine Werke hin (S. 86), sondern er gibt auch Anregungen zum medienübergreifenden Arbeiten, indem er themenverwandte Diareihen, Tonbilder und Folienreihen (Cartoons) anführt.

Zu hoffen ist, dass bei den drei weiteren angekündigten Bänden erneut Filme ausgewählt werden, die bei uns erhältlich sind, dass möglichst viele Altersstufen berücksichtigt und der einfache Schreibstil beibehalten werden. Aus der Sicht der Gemeindekatechese und Jugendarbeit wäre zudem zu wünschen, dass neben den guten Ideen fürs Schulzimmer noch praktische Anleitungen geboten würden, wie eine Gruppe ausserhalb ihrer vier Wände konkret etwas dazu beitragen könnte zum Umweltschutz, zur Friedensbewegung, Gastarbeiterfrage, sinnvolle Lebensgestaltung usw. Denn nach der Filmbearbeitung sollte bekanntlich noch die Umsetzung ins tägliche Leben erfolgen, und dies muss ebenfalls geübt und selbst erfahren werden...

René Däschler-Rada

[2] «Film-Kirche-Welt», ökumenischer Filmkatalog der beiden Verleihstellen SELECTA-Film und ZOOM-Filmverleih, zu beziehen bei: Filmbüro SKFK, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01 - 201 55 80.

Fortbildungs-Angebote

20 Jahre Konzil, 10 Jahre Synode 72: Neu auf den Weg gehen?

Termin: 16. und 30. Oktober (je 14.30–19.00 Uhr).

Ort: Propstei Wislikofen.

Kursziel und -inhalte: 1. Vom Aufbruch in die Restauration/Resignation? (Prof. Dr. D. Wiederkehr); 2. Vaticanum II und Synode 72 in der Verwirklichung morgen (Dr. A. Cadotsch, Regens Dr. R. Schmid). An diesen beiden Tagungen, die je mit einem Podiumsgespräch abschliessen, «schauen wir zurück auf Konzil und Synode, fragen uns, was ist daraus geworden, und blicken in die Zukunft und betrachten Perspektiven für morgen».

Auskunft und Anmeldung: Sekretariat der Propstei, 8439 Wislikofen, Tel. 056 - 53 13 55.

Besinnungs- und Einkehrtage mit Jugendlichen leiten

Termin: 26.–28. November und 10.–12. Dezember 1982 (Beginn je Freitag 19.00 Uhr mit dem Nachtessen, Schluss je Sonntag 17.00 Uhr).

Ort: Friedensdorf St. Dorothea, Flüeli-Ranft.

Zielgruppe: Leiter von Besinnungs- und Einkehrtagen mit Jugendlichen (Jugendseelsorger, Pfarrer, Katecheten, Jugendleiter, Lehrer).

Kursziel und -inhalte: Wege einer geistlichen Entwicklung in Besinnungstagen am Beispiel erprobter Formen: erlebnishaft erfahren, erarbeiten, umsetzen lernen. Jeder Kurs bildet eine unabhängige Einheit, anderseits ergänzen sie sich. Arbeitsunterlage unter anderem: Zagst, Weder, Besinnungstage mit Jugendlichen, Rex 1982.

Leitung: St. Geneviève Mueller SSD, Vikar Lothar Zagst.

Auskunft und Anmeldung: Friedensdorf St. Dorothea, 6073 Flüeli-Ranft, Telefon 041 - 66 12 74. (Teilnehmerzahl beschränkt, Gesamtkosten Fr. 60.–.)

Filmvisionierungen

Die beiden kirchlichen Verleihstellen SELECTA (katholisch) und ZOOM (reformiert) führen auch in diesem Jahr gemeinsame Filmvisionierungen durch. Gezeigt werden neue Filme für die kirchliche und schulische Bildungsarbeit.

Region Bern: Montag, 25. Oktober, Zentrum Bürenpark, Bürenstrasse 12, 3007 Bern.

Region Zürich: Mittwoch, 3. November, Kasino Aussersihl, Rotwandstrasse 4, 8004 Zürich.

Region Basel: Donnerstag, 18. November, Heimstätte Leuenberg, 4434 Hölstein.

Detaillierte Programme sind erhältlich beim Filmbüro SKFK, Bederstrasse 76, 8027 Zürich, Telefon 01 - 201 55 80.

Jugend und Spiritualität

1. Tage der Lebensorientierung, damit Glauben besser gelingen kann

Termin: 30. Januar bis 5. Februar 1983.

Ort: Haus Altenberg.

Zielgruppe: Ordensleute, die in der kirchlichen Jugendarbeit Besinnungstage und religiöse Wochenkurse leiten. Der Kurs ist offen für Mitarbeiter im pastoralen Dienst.

Leitung: Sr. Annemarie Kübrich IBMV; Winfried Pilz, Haus Altenberg.

Auskunft und Anmeldung: Institut der Orden, Waldschmidtstrasse 42a, D-6000 Frankfurt/Main 1, Telefon 0049 - 611 44 64 15.

Zum Bild auf der Frontseite

Der fränkische Einsiedler Sigisbert baute in der Einsamkeit des heutigen Disentis eine Zelle. Der rätische Edle Placidus setzte sich für ihn ein und fiel deshalb der Machtpolitik zum Opfer. Sigisbert bestattete ihn bei seiner Einsiedelei, wo er selber um das Jahr 720 die letzte Ruhestätte fand. Beim Grab entstand das Kloster Disentis. Das Bild auf der Frontseite gibt die Aussenseite eines Flügels des Disentiser Schnitzaltars von 1489 mir «Sanct'placitus/sanctus Sigispert» wieder.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Urs Altermatt, Professor, Staufferstrasse 30, 3006 Bern

Dr. Alfred Bölle, Offizial, Baselstrasse 8, 4500 Solothurn

René Däschler-Rada, Kirchliche AV-Medienstelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Thomas Egloff, lic. phil. et theol., Leiter des Liturgischen Institutes, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich

Bruno Kutter, Pfarrer und Dekan, 7310 Bad Ragaz

Dr. Roland-Bernhard Trauffer OP, Hadlaubstrasse 121, 8006 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

R. Browning

Byzanz. Roms goldene Tochter

Die Geschichte des Byzantinischen Weltreiches. 224 Seiten mit 16 farbigen und 76 s-w-Abb., 3 Karten, geb., Fr. 52.60.– Der bekannte Autor für Klassische Philologie und Alte Geschichte berücksichtigt politische und soziale Entwicklungen, doch untersucht er besonders ausführlich Literatur, Kunst, Philosophie und Religion.

Von demselben Autor erschien 1981:

Justinian und Theodora

Glanz und Grösse des byzantinischen Kaiserpaares. 272 Seiten, 45 Farb-Abb., 120 s-w-Abb., 8 Karten, geb., Fr. 52.60.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstr. 9, Luzern, Tel. 041-23 53 63

Gertrud Wimmer

Die grosse Überraschung. Für einen lebendigen Umgang mit den Gleichnissen Jesu. 144 Seiten, kart., Fr. 18.60–. Mit den zwölf Betrachtungen eröffnet sich ein neuartiger Zugang zu den zeitlos gültigen Geschichten und Bildern der Gleichnisse Jesu. Es sind Gleichnisbetrachtungen, die unter die Haut gehen, in denen die Übersetzung ins heutige Leben geglückt ist. Sie können die persönliche Betrachtung ebenso bereichern wie einen Gottesdienst.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstrasse 9, Luzern, Tel. 041-23 53 63

GEMEINDEGALLERIE EMMEN
ZENTRUM GERSAG

EDY RENGGLI

Glasbilder
Entwürfe
Glascollagen

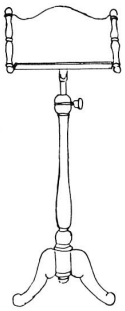
24. Oktober bis
14. November 1982
Donnerstag bis Montag
10.00 – 12.00 Uhr
13.30 – 15.30 Uhr

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

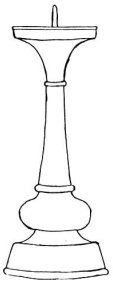
Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32



Notenpulte
Osterleuchter
Kerzenständer
in
Holz

Dank handwerklicher
Fertigung in Form
und Farbe anpassbar

Sigi Angerer, Drechslerei
Tribschenstrasse 51
6005 Luzern, Tel. 041-44 62 26



Ministrantenlager
Blauring- und Jungwachtlager, Retraiten

Warum viel Zeit und Kosten aufwenden, wenn eine einzige Anfrage kostenlos 200 Häuser erreicht?

Ihre Karte mit «wer, wann, was, wieviel» an **Kontakt, 4411 Lupsingen**

okle goldschmied

Werner Okle
Gold- und Silberschmiedeatelier für Schmuck und Sakralkunst
Hostienschalen, Kelche, Tabernakel, Figuren usw. – Erstklassige Restaurationen – Neuvergoldungen und Versilberungen
Felsenstrasse 63, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 25 29

Die Internationale Gesellschaft Hildegard von Bingen plant für das Frühjahr 1983 in Engelberg einen

Diät-Kochkurs nach den Lehren der Heiligen Hildegard

Interessenten melden sich bitte bei der Internationalen Ges. Hildegard von Bingen, 6390 **Engelberg.** Daselbst sind die medizinischen Werke der Heiligen Hildegard erhältlich

Kaiser: Causae et Curae, Latein Fr. 20.–

Schultz: Ursachen und Behandlung der Krankheiten, Deutsch Fr. 25.–

Migne: Physica, Latein Fr. 20.–

Portmann: Heilmittel 1. Lieferung Bäume Fr. 20.–

Altersvorsorge Pensionskasse

- für Laientheologen, Katecheten, Sakristane, Pfarrhaushälterinnen, Angestellte von Heimen und Klöstern
- Leistungen bei Alter, Tod und Invalidität
- seriöse und unverbindliche Beratung

VKI VERSICHERUNGSKASSE KATHOLISCHER INSTITUTIONEN

Die VKI ist eine Stiftung zur Förderung der Personalvorsorge bei kirchlichen Institutionen

Geschäftsstelle
Familia-Leben

Teufenerstrasse 25, 9000 St. Gallen
Telefon 071 23 21 21

Orgelbau

Telefon
Geschäft 081 225170
Privat 081 363310
Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

FELSBERG AG

Katholische Kirchgemeinde Meisterschwanden
Wir suchen eine(n)

Katecheten(in)

für eine vielfältige, interessante Betätigung in unserer Kirchgemeinde.

Wir bieten Ihnen:
- Jugendarbeit
- 10 Wochenstunden Unterricht an der Oberstufe
- Organisation von Anlässen in neu erstelltem Pfarreizentrum
- und genügend Raum zur Verwirklichung eigener Ideen.

Wir liegen in einer landschaftlich reizvollen Gegend im aarg. Seetal der sogenannten Visitenstube des Kantons Aargau.
Auf eine erste Kontaktnahme freuen wir uns.

Kontaktadresse: Franz Kaufmann, Bezirksschullehrer
Präs. der Kirchenpflege, 5615 Fahrwangen, Tel. 057 - 27 22 63

Jugendseelsorge Zürich
Die katholische Arbeitsstelle für Jugendarbeit und Jugendberatung im Kanton Zürich sucht auf den 1. 1. 1983 (oder nach Vereinbarung) eine (n)

Stellenleiter/-leiterin

Die Arbeitsstelle nimmt durch ein Team von 6 Mitarbeitern in umfassender Weise Jugendarbeit und Jugendberatung wahr. Sie steht im Dienste der Pfarreien des Generalvikariates für den Kanton Zürich.

Aufgabenschwerpunkte:
Personelle und administrative Leitung der Stelle, Fachmitarbeit im Bereich der Jugendarbeit.

Voraussetzungen:
Theologischer Abschluss,
Zusatzausbildung (oder Praxis) im Sozialbereich,
Erfahrungen in kirchlicher Jugendarbeit und Fähigkeit zur Übernahme von Leitungsfunktionen.

Die Stelle ist sehr vielseitig und lässt Raum für persönliche Initiative. Sie verlangt Bereitschaft, in einem Team zu arbeiten.

Für weitere Informationen steht Ihnen der jetzige Stellenleiter, Herr Hans-Ruedi Häusermann, gerne zur Verfügung. Adresse: Auf der Maur 13, 8023 Zürich, Tel. 01 - 251 76 20.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an: A. Traber, Griesernweg 34, 8037 Zürich, Tel. 01 - 42 48 86

G. Schaffner + Co
Metallveredelung

Seit über 30 Jahren tätig.
Verlangen Sie unverbindliche Offerte!

Kirchenbedarf
Neuanfertigungen
Reparaturen
Eigene Werkstätte
Moosstrasse 8
6003 Luzern
Telefon
041 - 22 46 27

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Altendorf (SZ)

Wir suchen auf Frühjahr 1983 oder nach Vereinbarung eine(n) vollamtliche(n)

Katecheten(in)/ Seelsorgehelfer(in)

Zu den Aufgaben unseres neuen Mitarbeiters können je nach Neigung gehören: Kinder- und Jugendarbeit, Katechese, Hilfe und Mitgestaltung bei der Liturgie, Betreuung von Gruppen und Vereinen.

Wir bieten zeitgemässe Entlöhnung nach den Richtlinien der Röm.-Kath. Zentralkommission des Kantons Zürich.

Bewerber mit entsprechender Ausbildung bitten wir, mit uns in Kontakt zu treten.

Nähere Auskunft erteilt das Kath. Pfarramt Altendorf (Telefon 055-63 13 49).

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an
Max Bösch, Kirchenratspräsident, Etzelwerk 2, 8852 Altendorf (Tel. 055-63 28 01 Privat, oder 63 16 37 Geschäft).

Von Privat dringend zu verkaufen

Farbfernseher

Mit Neugarantie, sofort, Barzahlung, spottbillig.

Telefon 01 - 242 92 20
10 bis 12 und 19 bis 20 Uhr
eventuell Telefon 01 - 761 52 18

Eine Wohltat für die Beine:

Herrensocken, die nicht einschneiden (ohne Gummizug). Verschiedene Farben. Per Paar Fr. 8.80

ROOS Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-23 37 88

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
055 53 23 81

A. Z. 6002 LUZERN
00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR
63000

40/7. 10. 82